BASTEI

STERNEN FAUST

Das Auge des Universums

Band 150 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Auge des Universums

von Michelle Stern

November 2271. **Ein dreiviertel Jahr ist es nun her, dass Commodore Dana Frost erstmals von ihrer Krankheit erfuhr: einem unheilbaren Gehirntumor, der sich nicht durch das Medikament Zyto-Nan-Rep behandeln lässt und der ausnahmslos genetisch besonders weit aufgebesserte Menschen befällt. Die geheimnisvolle Entität, in der einst Danas Freund Yngvar MacShane aufgegangen war, behauptet, im »Auge des Universums« gäbe es Heilung und Rettung. Doch auch sie weiß nicht, was es wirklich mit diesem »Auge« auf sich hat, denn das Wissen darüber hat sie verloren. Dennoch wagte Dana Frost den Schritt: Mit dem Genetics-Schiff BEHRING ist sie nun schon seit sechs Monaten unterwegs, um die Wahrheit herauszufinden.**

Hinter der Kosmischen Barriere

BEHRING, 03. November 2271. Dies ist der Tag, an dem ich sterben werde.

Dana Frost hielt inne und las, was da stand: Dies ist der Tag, an dem ich sterben werde.

Warum hatte sie ausgerechnet diesen Satz in das e-Pad eingegeben?

Verwundert schüttelte sie den Kopf und berührte das hautfarbene Implantat an ihrer Schläfe. Es fühlte sich warm an, wie die Haut, die es umgab. Eigentlich sollte es mithilfe der Medikamente dafür sorgen, dass ihr Gehirn in normalen Parametern funktionierte und sich trotz des fortgeschrittenen Stadiums der Glioblastome keine Aussetzer leistete. Ihre Krankheit war unheilbar, ihr Körper wurde aber so gut es ging stabilisiert.

Gab es einen neuen Krankheitsschub? Neue Zellwucherungen, die ihr Denken beeinflussten und sie Sätze schreiben ließen, die sie nicht schreiben wollte? Wohin würde das führen? Würde sie bald völlig die Beherrschung über ihren Körper verlieren und zu einer Gefahr für sich und die Mannschaft werden?

Ihre Finger zitterten. Der hässliche Satz verschwamm vor ihrem Blick. Ihre Gedanken wurden sarkastisch und halfen ihr, die Ruhe zu bewahren.

Offensichtlich bin ich unter die Propheten gegangen, dass ich glaube, mein Todesdatum zu kennen.

Mit geschlossenen Augen atmete sie ein. Sie durfte nicht zu viel auf den Vorfall geben. Schließlich wurde sie regelmäßig untersucht. Die Experten der BEHRING gaben ihr mindestens noch drei Monate und hatten in den letzten acht Wochen keine neuen Glioblastome feststellen können. Das Schreiben des Satzes konnte eine psychische Kompensation sein und musste nicht zwangsläufig auf eine Verschlechterung ihrer Gehirnerkrankung deuten. Ihre Nerven waren angespannt. Seit Monaten war sie mit einer Crew aus Genetics, der Entität und Meister William unterwegs, das Auge des Universums im Zentrum der Galaxis zu finden, da die Entität an diesem Ort eine Möglichkeit der Heilung ihrer Krankheit sah.

Warum die mit modernen Mitteln unheilbare Krankheit ausgerechnet sie befallen hatte, war nach wie vor unklar. Zwar wusste sie, dass es sich um etwas handelte, das nur hoch aufgewertete Genetics befiel, und von einer Gruppe um die Terroristin Nickie Berger entwickelt worden war, um die Elite der Genetics auszuschalten. Und es gab klare Anhaltspunkte, dass sie einst auf der Welt Einstein genetisch aufgebessert worden war.

Ansonsten gab es nur Fragen.

Was war damals – vor über 50 Jahren – an ihr derart weitgehend

verändert worden, dass sie nun unter einer Krankheit litt, die nur hoch aufgewertete Genetics der neuesten Generation befiel?

Und ihre Eltern? Hatten sie wirklich ein Wunderkind haben wollen?

Da die Verbindung über HD-Funk durch die Kosmische Barriere unterbrochen war, konnte Dana keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie herstellen und zumindest diese Fragen klären.

Dabei hattest du genug Zeit gehabt, deine Eltern darauf anzusprechen, du Feigling. Vielleicht wirst du jetzt sterben, ohne jemals Antworten auf all diese Fragen zu erhalten.

Bis zum Ausbruch der Krankheit hatte Dana geglaubt, ein gewöhnlicher Mensch zu sein. Jetzt musste sie sich wohl an den Gedanken gewöhnen, keine »Natürliche« zu sein, sondern einem durch wissenschaftliche Eingriffe weiterentwickelten Zweig der Menschheit anzugehören.

Doch Dana hatte nicht nur Fragen über ihre Krankheit. Je näher sie dem Auge des Universums kam, desto unruhiger wurde sie. Konnte sie der Entität wirklich trauen? Würde es dort wirklich Heilung geben? Oder fand sie am Ziel der Reise den Tod?

Dann sterbe ich zumindest im All, an einem Ort, weit entfernt von Sol III. Wenn mir schon der Tod begegnet, dann lieber mitten im Nirgendwo, auf einem Raumschiff, das zwar nicht die S.C.S.C. STERNENFAUST III ist, aber immer noch besser als irgendein Planet, wo ich mich nicht heimisch fühle. Wo ich in irgendeiner Spezialklinik auf mein Ende warten kann.

Doch wenn sie ehrlich war, dann war Warten auch jetzt alles, was sie tun konnte. Der Dienstalltag lenkte zwar ab, aber ohne Zwischenfälle blieb viel zu viel Zeit zum Nachdenken. Nur das All bot immer spektakulärere neue Anblicke. Es gab immer mehr Sonnen und immer dichtere Sternenhaufen. Es schien, als würde sich die BEHRING in einem großen, hellen Lichtermeer bewegen, das über eine Projektions-Simulation auf die Wände übertragen wurde, während sich das Forschungsschiff mit 30.000-facher Lichtgeschwindigkeit durch den HD-Raum bewegte.

Danas Hand-Kom spielte eine leise Klaviermelodie von Natelié Gaston, einer Galakto-Romantikerin des 22. Jahrhunderts. Sie hatte es sich erlaubt den nervigen Star Corps Ton umzustellen, schließlich war sie Captain eines Forschungsschiffs der Genetics, das nicht im Dienst des Militärs stand.

Sie hob das Handgelenk und erkannte die Signatur von Commander Drake. »Commander?«

»Commodore Frost, die Entität wünscht, Sie auf der Brücke zu sehen. Wir haben das Ziel bald erreicht.«

»Verstanden. Ich bin unterwegs.«

Sie unterbrach die Verbindung und löschte den letzten Satz ihrer persönlichen Aufzeichnungen aus ihrem e-Pad. Bald würde sie Antworten erhalten.

*

»Go!« Daniel grinste siegessicher und sah vom Spielfeld zu Meister William Beaufort auf, doch der Christophorer zeigte keine Regung. Sein Blick war auf einen weit entfernten Punkt gerichtet, als würde er in fremde Welten sehen.

Daniel trommelte mit den Fingern auf die Lehne seines Konturensessels. Er konnte diese Bewegung nur ausführen, weil er einen Von-Milton-Anzug trug, der wie ein Servo-Anzug der Marines in Miniatur wirkte und bei der Weiterleitung von elektrischen Impulsen half. Zusätzlich wurde Daniels Körper auf dem Stuhl von Kraftfeldern unterstützt, die durch einen schmalen Gürtel um seine Hüfte aufgebaut wurden.

Keine Hilfe benötigte er jedoch, um den Christophorer haushoch im Go-Spiel zu schlagen. Vielleicht sollte er William mental aufschrecken. Schließlich war Daniel der begabteste Empath der Genetiker-Welten und konnte andere Menschen über eine große Entfernung hinweg wahrnehmen und ihre Gedanken manipulieren. Aber wenn er das tat, verärgerte er William, der wie Dana nervenaufreibend moralisch war und das unvollkommene Wesen der Moral – die Blätter, die nach Hegel niemals gegrünt hatten – nicht begriff.

Dann eben mit herkömmlichen Mitteln: Stimme, Lautstärke, Provokation. Erfolgsgarantie um Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen: hundert Prozent.

»Was ist los, William? Träumst du von Klosterorgien auf Sirius III?«

William schreckte auf. »Was? Entschuldige, ich war ein wenig abwesend.«

Daniels blassgrüne Augen zeigten seinen Spott. »Ach. Um das zu merken, brauche ich nicht mal Empath zu sein.«

William kratzte sich am kurz rasierten Haar. Eine Geste, die seine Verlegenheit zeigte. »Hast du die Aufzeichnungen gemacht, die Dr. M. Karwing anordnete?«

»Du meinst den Psychoscheiß, der uns helfen soll, trotz der hohen Belastung nicht verrückt zu werden?«

William nickte.

Daniel verzog das Gesicht und bot ein Inbild von Desinteresse. »Unsinnige Zeitverschwendung.«

»Hast du sie gemacht?«

»Ja. Ist ja angeordnet. Aber wenn du mich fragst, wollen die uns nur beschäftigen. Zu Hause interessieren meine privaten Aufzeichnungen mit Sicherheit niemanden, und mich interessieren sie auch nicht.« Er starrte auf das elektronische Spielfeld mit den 3-D-Projektionsfiguren. Seine Ketten lagen klar in Führung, während Williams Ketten gebunden waren. »Warum fragst du?«

»Mir ist etwas Merkwürdiges während der Aufzeichnungen passiert.

Ich hatte eine Art Vision.«

Daniel runzelte die Stirn.

William räusperte sich umständlich. »Ich … ich stand an einem leuchtenden türkisblauen Phänomen, mitten im All auf einem Felsbrocken, und ich fühlte mich, als würde ich in das Auge Gottes sehen. Innerhalb des Lichtes war all das, was die Entität uns beschrieben hat. Darin lag Frieden. Ein alles umfassender Frieden und der Ursprung allen Seins. Ich wollte nichts mehr, als eins zu werden und in diesem Frieden aufzugehen, auch wenn es meinen Tod bedeutet.«

»Vielleicht sind das Auswirkungen des Auges. Letzte Nacht hatte ich einen Traum, in dem ich glaubte, die Anwesenheit Tausender fühlen zu können. Es war unheimlich, aber trotzdem nicht unangenehm.«

»Ich kann es kaum erwarten, das Auge vor mir zu sehen.«

In den leuchtenden, braunen Augen des Christophorers sah Daniel seine Neugierde.

Auch er war neugierig, was das Ziel der Reise brachte. Doch vor allem hoffte er auf eine Rettung. Seit ihn die rätselhafte Genetics-Krankheit befallen hatte, die auch Dana Frost zu schaffen machte, ging es mit ihm stetig bergab. Es war schon ironisch. Einst hätte er die Krone der genetischen Schöpfung sein sollen. Und nun brauchte er Kraftfelder, um sich fortzubewegen. Er, einst die stolze Genzucht seiner Mutter, das perfekte Kind, geschaffen, um allen anderen geistig und körperlich überlegen zu sein.

Daniel lehnte sich zurück und betrachtete den Christophorer nachdenklich. »Was tust du, wenn wir am Ziel der Reise genau das finden, was du in deiner Vision sahst? Wenn du den ultimativen Frieden findest?«

William hob die Schultern. Seine braunen Augen drückten Ratlosigkeit aus. »Eigentlich dachte ich immer, den ultimativen Frieden findet man, wenn man tot ist.«

»Dafür hätten wir allerdings nicht hierher kommen müssen«, erwiderte Daniel. »Das kriegt die Menschheit noch immer auch ohne Auge des Universums ganz gut hin.«

Ein Ton erklang, der wie der ferne Anschlag einer bronzenen Glocke vibrierte. William hob sein Hand-Kom. »Commander Drake? Ist es soweit?«

Aus dem Hand-Kom erklang die Stimme von Drake. »Es ist soweit. Wir fliegen das Ziel an. Kommen Sie bitte auf die Brücke.«

William warf Daniel einen Blick zu, und Daniel überlief ein Schauer.

Endlich. Das Auge des Universums war erreicht.

*

Colonel Ragnarök S. Telford betrachtete den Anfang des

Zusammenschnitts, den er gemacht hatte. Auf dem Screen war er zu sehen, wie er die BEHRING zum ersten Mal betrat. Symphonische Klänge von Jennys aktueller Lieblingsband Ad Modum begleiteten den Auftakt des Films, den er gerade fertiggestellt hatte, und der gute 120 Minuten dauerte. Er zeigte die bisherige Reise aus seiner Sicht und enthielt zahlreiche Kommentare und eindrucksvolle Bilder, zum Teil von den Außenkameras der BEHRING.

Telford war froh darüber gewesen, von der medizinischen Leitung den Auftrag bekommen zu haben, eine persönliche Aufzeichnung in irgendeiner Form zu machen, die an eine andere Person adressiert sein sollte. Er hatte sich viel Zeit genommen und war zufrieden mit dem Ergebnis.

Ein Lächeln trat auf sein Gesicht. Sie flogen direkt auf das Auge des Universums zu. Er war sicher, dass ihn dort nichts erwarten wurde, mit dem er nicht fertig wurde. Wenn sie erst das Rätsel um das Auge gelöst hatten, lag der Rückweg in greifbarer Nähe. In wenigen Wochen würde er seiner Frau Jenny Black Fox und seiner Tochter das Datenpad seinen Film überspielen können. Sie würden sich sehr darüber freuen.

Er vermisste sie beide. Durch die Kosmische Barriere der Tian-Ka gab es keinen Kontakt mehr zu den Solaren Welten. Eine Funkverbindung war auch über den HD-Raum nicht möglich.

Jetzt befanden sie sich an einem Ort, zu dem bislang nur wenige aufgebrochen waren, und von wo noch nie jemand zurückgekehrt war.

Trotzdem fühlte sich Telford nicht allein. Er hatte seine Leute um sich. In seinem Job war er oft Wochen und Monate lang von seiner Familie getrennt. Dafür war die Zeit, die er mit ihr verbrachte, um so intensiver und entschädigte ihn für die Monate, die er als Ausbilder an der Universität oder als Sondereinsatzleiter auf irgendwelchen Planeten verbrachte.

Er stoppte die Aufzeichnung, als eine Meldung auf sein Hand-Kom kam. Sie hatten das Zentrum erreicht. Es war für ihn an der Zeit, seinen Platz an der Waffenkonsole einzunehmen.

*

Das Schott der Brücke schloss sich hinter ihr. Dana ging zu ihrem Kommandosessel und setzte sich. Commander Drake und die Entität saßen links und rechts von ihr. Noch war auf dem Schirm die angepasste Sicht des Raumes aktiviert. Um Menschen vor der gehirnschädigenden Wirkung des HD-Raumes zu schützen, wurde nicht die tatsächliche Sicht der Außenkameras gezeigt, sondern eine schematische Darstellung der Objekte.

»Wir können den HD-Raum verlassen«, sagte Commander Drake. »Ich wollte Ihnen dieses Manöver überlassen.«

»Danke, Commander.« Dana wandte sich an Hakira Martin, die Navigatorin der BEHRING. »Austritt aus dem HD-Raum vorbereiten.«

»Der Austritt ist vorbereitet. Eintritt in den Einsteinraum erfolgt um T minus zehn.«

Dana blickte angespannt auf den Schirm. Was würde sie erwarten? Bisher hatte die Entität keine konkreten Einzelheiten über das Auge des Universums preisgegeben. Offensichtlich wusste »Enti« – wie Daniel die Entität nannte, und es auch die Besatzung inzwischen größtenteils hinter ihrem Rücken übernommen hatte – selbst sehr wenig über das Auge. Die Entität war vor vielen Jahren aus einer Äonen alten Starre erwacht und konnte nicht auf das Wissen zugreifen, das sie vor dieser Starre gehabt haben musste. Trotzdem war sie überzeugt davon, dass es im Auge des Universums eine Möglichkeit der Heilung gab. In Dana selbst sah sie eine Art Schlüssel, der ihr helfen sollte, zurückzufinden und sich zu erinnern.

Bei dem Angebot der Entität, Dana zu helfen, hatte der Anteil von Yngvar MacShane eine große Rolle gespielt. Yngvar, ihr damaliger Lebenspartner, war es gewesen, der die Entität vor sechzehn Jahren gemeinsam mit Ildiko Pangata aus der Starre geweckt hatte. Um Wissen zu erlangen, hatte die Entität die Körper von Yngvar und Ildiko aufgelöst und ihre Erinnerungen in sich aufgenommen. Bis vor wenigen Monaten hatte Dana geglaubt, dass von Yngvar MacShanes Persönlichkeit nichts mehr übrig war, doch inzwischen zweifelte sie daran. Offenbar verlangte der Yngvar-Anteil in der Entität, dass die Entität regelmäßig Informationen über ihr Leben einzog. In einer abstrakten Form wachte Yngvar über sie wie ein Schutzengel und hatte sie über all die Jahre hinweg nicht allein gelassen.

Die Stimme von Hakira S. Martin war das Einzige, was auf der Brücke zu hören war. »T minus drei.«

Das Schott öffnete sich, und Meister William trat in Begleitung von Daniel und Rags Telford ein. Rags löste Doktor I. Laistern an der Waffenkonsole ab und nahm routiniert den Hauptsitz ein, während sich Laistern in den Konturensessel neben ihm setzte.

Daniel und William nahmen schweigend Platz. William half Daniel, die Stützfelder um seinen Oberkörper optimal zu justieren. Obwohl sowohl der Anzug als auch der Gürtel vollautomatisch funktionieren konnte, bevorzugte Daniel seine persönlichen Feineinstellungen.

Die Anspannung war körperlich zu spüren. Dana versteifte sich.

»T minus eins.«

Würde das Ziel die ersehnte Rettung bringen?

Der Übergang begann. Auf dem Bildschirm explodierte ein Farbfeuerwerk. Bunte Schlieren schossen in die Höhe, überlagerten einander und sprangen auf dem Panoramaschirm, als wollten sie tanzen. Dana musste die Augen zusammenkneifen, um nicht geblendet zu werden.

»Eintritt erfolgt«, verkündete Hakira Martin.

Die Intensität der Schlieren und Farbexplosionen nahm zu. Violett,

grün und gelb gleisten sie übereinander, bis sich endlich das Bild des Normalraums aufbaute. Aber war das der Normalraum?

»Ortung, was genau ist das?« Dana starrte auf das leuchtende, türkisblaue Band, das sich im All wand. Ein solches Phänomen hatte sie noch nie in dieser Größe und Form gesehen. Das Band wand sich, als sei es die Erfindung eines lebensfrohen Malers, der eine abstrakte Form in Perfektion gebracht hatte. Immer wieder bildete es Muster und Zeichen, die fremd und zugleich vertraut wirkten. Seine strahlende Farbigkeit hob sich schillernd vom schwarzen Hintergrund ab, in dem es keine Sterne gab. Es war ein Schwarz, das Dana nervös machte.

»Es sieht aus wie in meiner Vision«, sagte William leise neben ihr. »Ein klar definiertes Band mit harten Umrissen, die sich nicht verändern. Das Auge Gottes.«

Ehe Dana nachfragen konnte, meldete sich Lieutenant I. Sheldon von der Ortung zu Wort.

»Wir haben es mit einem energetischen Phänomen einer Länge von etwa 0,2 AE Einheiten zu tun, das Masse besitzt, aber mit nichts vergleichbar ist, was wir bisher aufgezeichnet haben. Dieses Band ist mehrfach gefaltet und umhüllt …«

»Ein Schwarzes Loch«, unterbrach Daniel gelangweilt. »Das war zu erwarten.«

Dana verzichtete darauf, Daniel für die Unterbrechung zu rügen. Der Junge hatte recht. Hinter dem türkisblauen Band lag, in gigantischer Entfernung, das schwarze Loch im Zentrum der Milchstraße. Mit seinen 4,31 Millionen Sonnenmassen verschlang es alles, was in seine Nähe kam. Wahrscheinlich war es reine Einbildung, aber es kam ihr vor, als könnte sie die Gefahr, die von diesem kosmischen Höllenschlund ausging, in ihren Eingeweiden spüren.

Dana schüttelte den Kopf und wandte sich an die Entität. »Ist es das, was du erwartet hast?«

Die Entität sah auf und legte den Kopf schief. Sie trug seit Beginn der Reise den Körper eines perfekt geformten Menschen mit schwarzen Augen und war in schlichte, beigefarbene Kleidung gehüllt. Im fernen Licht des Türkisbandes, das sich auf der Brücke spiegelte, wirkte die makellose Haut golden.

»Es wurde nichts erwartet, was dem entspricht. Das Wissen ist tief verwurzelt und nicht mit Bildern verankert. Es waren keine Erwartungen vorhanden.«

»Ich spüre eine Präsenz aus dem Band heraus.« Meister William schloss die Augen. »Sie ist vertraut und fremd zugleich. Die Präsenz von Leben – und doch lebt es nicht.«

»Es ist nicht *ein Leben*«, flüsterte Daniel. Er sah bleich aus. Seine sonst rosigen Wangen wirkten eingefallen. »Es sind *unendlich viele*. Sie denken, doch ihre Gedanken sind abgeschirmt.«

William nickte. »Das stimmt. Auch ich kann nur vage

Gedankengänge erahnen. Was hat das zu bedeuten?« Er wandte sich an die Entität. »Lebt in diesem Band etwas, das uns helfen kann und Antworten kennt?«

Die Entität schwieg einen Moment. Dana merkte verblüfft, dass das Wesen verunsichert wirkte.

»Es sind Gedanken und Bilder vorhanden. Sie verwirren. Sie müssen erst geordnet werden, da sie neu sind. Genaues kann noch nicht verstanden werden, aber da ist ein starker Eindruck von …« Die Entität schien nach dem richtigen Wort zu suchen.

»Heimkehr«, beendete William den Satz bedächtig.

Die Entität blickte starr auf das Band und sagte nichts mehr. Sie schien nicht antworten zu können. Ihre Blicke glitten nach links und rechts, als sei sie überfordert und suche nach Halt oder Rettung.

Dana fröstelte. Auf was hatte sie sich eingelassen? Wenn nicht einmal die Entität verstand, was an diesem Ort vor sich ging, und wusste, wie sie Hilfe finden konnte, wie sollte die BEHRING es mit ihren beschränkten Mitteln erfahren? Sie atmete tief durch. Diese Gedanken waren nicht hilfreich.

Seit wann bin ich ängstlich und habe Selbstzweifel?

Sie presste die Lippen aufeinander. Dieser Ort machte das mit ihr. Er ängstigte sie. Es lag an der unheimlichen Schwärze, die das Schiff zu umgeben schien. Aber sie musste das nicht hinnehmen und konnte sich dagegen wehren. Sie stand auf und trat näher an den Schirm.

Meister William und Daniel hatten von endlos vielen Wesen gesprochen. Da draußen war nichts zu sehen, und doch glaubte Dana, die Blicke von Augen zu fühlen, die auf ihr lagen. Sie wurde gesehen. Sie wurde gewogen und vielleicht für zu leicht befunden.

Sie wies auf einen kleineren Ausläufer des türkisblauen Bandes in relativer Nähe zum Schiff. »Sheldon, analysieren Sie dieses Stück des Bandes und schicken Sie die Ergebnisse den Wissenschaftlern in Sektor B. Wir brauchen mehr Daten.«

»Verstanden.«

»Martin, wenn keine Warnmeldung vorliegt, bringen Sie uns näher heran.«

Das Schiff nahm einen neuen Kurs und schwenkte auf das türkisblaue Nebelband zu. Dana konnte sich nicht vorstellen, aus welchem Material dieses Band geformt war. Es wirkte wie Nebel, bestand aber ganz sicher nicht aus Wasserdampf. War es Plasma oder eine bestimmte Form von Licht?

»Ob sich darin ein Planet verbirgt?«, überlegte William.

»Wir können keinen Planeten anmessen«, sagte Sheldon von der Ortung. »Es gibt da draußen nichts außer dem Band und das Zentrum der Galaxis dahinter. Sonderbarerweise stellt es keine gravitatorische Bedrohung für die BEHRING dar. Auch die Hawking-Strahlwerte sind wesentlich geringer, als sie angesichts der Position, in der wir uns befinden, sein müssten. Es widerspricht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen, die bislang über das Zentrum der Galaxis gewonnen

wurden. Denken sie nur an den Stern S2, dessen hohe Bahngeschwindigkeit nur durch die Existenz eines supermassiven schwarzen Lochs erklärt werden kann.«

Dana nickte nachdenklich. Die BEHRING musste sich in einem räumlich begrenzten Neutralisierungsfeld befinden. Und es gab für sie keinen Zweifel, dass dieses Feld von dem Band erzeugt wurde.

Sie sah die Entität herausfordernd an. »Es wird Zeit, dass du uns ein paar Antworten gibst.«

Die Entität stand auf. Ihre Stimme war leise und klang emotionaler als sonst. In ihr lag Furcht. »Die Signatur Dana Frost ist ungeduldig. Vielleicht kommen diese Antworten schneller, als gut sein kann.«

*

Daniel saß auf seinem Konturensessel und wäre gern wie Dana aufgesprungen, um das Phänomen aus größerer Nähe zu sehen. Aber er wollte die Stützfelder seines Gürtels nicht wieder neu justieren müssen. Er starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den Bildschirm. Er spürte, dass dort draußen etwas war, das ihn erwartete. Furcht stieg in ihm auf und mischte sich mit grenzenloser Faszination. Was war das da draußen? Fest stand, dass es einmalig war. Niemals hatte er ein solches Bild gesehen.

Allein das war es wert gewesen, sich an Bord der BEHRING zu begeben und sich dank seiner Gabe einen festen Platz an Bord zu sichern.

Daniel konnte einzelne Individuen nicht nur in Gedanken spüren, ohne sie sehen zu müssen, er konnte ihnen auch bedingt seinen Willen aufzwingen. Je entspannter und sorgloser sie waren, desto einfacher konnte er ihnen über ihre eigenen Spiegelneuronen das Gefühl geben, unbedingt das zu tun, was er tun wollte, und diese Macht wusste er zu nutzen.

Vielleicht hätte dich Dana auch mitgenommen, wenn du sie nicht beeinflusst hättest, dachte er. Dann schüttelte Daniel den Kopf und verzog die Mundwinkel. *Warum hätte sie das tun sollen? Warum hätte das irgendwer tun sollen? In den Augen der Natürlichen bist du ein Freak. Und in den Augen der Genetics bist du nur eine gefährliche Konkurrenz. Kapier es endlich! Wenn du hier stirbst, wird kein Hahn danach krähen.*

Das Schiff näherte sich dem türkisblauen Nebelband mit erhöhter Geschwindigkeit. Das Weltall zog schneller an ihnen vorüber.

Danas Stimme klang streng. »Ich habe keine Beschleunigung angeordnet. Was geht da vor?«

Alarm erklang, und ein rotes Leuchten flimmerte über der Navigationskonsole auf. Die Stimme von Hakira Martin war verunsichert. »Captain, es herrscht plötzlich eine starke Anziehung, die zuvor nicht angemessen wurde. Die Gravitation spielt verrückt. Der Nebel zieht uns an. Ich habe die Kontrolle über das Schiff

verloren.«

»Sind es Auswirkungen des galaktischen Zentrums?«

»Nein, definitiv nicht. Die Schwankung der gravitonischen Kräfte ist zu sprunghaft. Es ist der Nebel.«

Daniel begriff, dass die Unsichtbaren dafür verantwortlich waren. Es spürte sie außerhalb. Sie hatten etwas vor.

»Das ist ein Angriff«, sagte er, ehe Dana zu einer Antwort ansetzen konnte. »Ein Angriff vieler Lebewesen.«

In diesem Moment löste sich aus dem türkisblauen Band ein Nebelfeld, das drei Mal so groß wie die BEHRING war. Es schoss mit unvorstellbarer Geschwindigkeit durch das All auf das Schiff zu und hüllte es innerhalb weniger Sekunden ein.

»Was ist das?«, flüsterte jemand.

»Ortung! Analyse!«, verlangte Dana.

Daniel wurde schwindelig. Türkisblaues Licht sickerte durch die Hülle des Schiffes und drang auf die Brücke vor. Schreie und weiterer Alarm erklangen, wirkten aber gedämpft, wie hinter einer dicken Watteschicht.

Das Leuchten kam immer näher, kroch auf ihn zu und umschloss ihn. Mit weit aufgerissenen Augen sah Daniel zu, wie die Brücke um ihn herum in türkisblauem Licht unterging.

*

Dana starrte auf das türkisblaue Nebelfeld, das sich von dem Band in der Nähe des Schiffes gelöst hatte und wie ein wütender Insektenschwarm über das Schiff gekommen war. Aus der Ferne hörte sie Daniels Stimme und verstand das Wort: *Angriff.* Die Brücke drehte sich plötzlich um sie, so wie es sein musste, wenn man ohne Schutz von einem ruhigen Standpunkt aus in ein rotierendes Schwarzes Loch sah. Die Raumzeitkrümmung schien sich zu verändern. Das gesamte Universum wirbelte um sie herum.

Ein heftiger Ruck lief durch das Schiff und ließ sie stürzen.

»Statusbericht!«, forderte sie, kaum dass sie auf dem Boden der Brücke aufgeschlagen war. Ein heftiger Schmerz durchpulste ihren Kopf. Das Schmerzzentrum in ihrem Kopf wurde künstlich reguliert, der Schmerz hätte sofort wieder verschwinden müssen. Doch er klang nur sehr langsam ab.

Ärgerlich kam Dana auf die Beine und versuchte sich zu orientieren. Warum bekam sie keine Antwort? Wo blieb der Bericht? Noch immer drehte sich die Brücke vor ihren Augen. Das türkisblaue Licht wich langsam zurück.

»Statusbericht! Sind wir getroffen?«

Die Stimme der Entität klang, als käme sie unter der Erde hervor. »Alle gingen.«

Dana blinzelte und erreichte ihren Konturensessel. Sie ließ sich

hineinfallen. Das Drehen der Brücke hatte nachgelassen, und sie erkannte die Entität, die unverändert im Sitz neben ihr saß, als ginge sie das alles nichts an. Sie sah zur Navigationskonsole. Dort saß niemand mehr. Es wirkte, als habe dort auch niemals ein Mensch gesessen. Der Alarm tönte nicht mehr. Die Brücke erschien, als sei das Schiff im Raumhafen und außer Betrieb.

»Was ist passiert?« Angst stieg in Dana hoch. Sie hatte in ihren Jahren als Captain viel erlebt, aber das war bizarr. Eben noch waren alle auf der Brücke in hektischer Betriebsamkeit gewesen, und nun war, außer ihr und der Entität, niemand zu sehen. Sie wandte sich an die Entität. »Wo ist meine Mannschaft?«

»Es wird nicht gewusst.«

Die Angst mischte sich mit Zorn. »Du hast mich an diesen Ort gelockt und mir Heilung versprochen! Stattdessen verschwindet meine gesamte Crew! Ich wusste es. Ich hätte dir niemals trauen dürfen.«

Die Entität schwieg. Ihr Kopf lag leicht schief, die schwarzen Augen wirkten starr.

»Antworte gefälligst!«, rief Dana zornig. »Du musst zumindest irgendwelche Antworten haben. Warum sollte ich zum Auge des Universums fliegen? Was geschieht an diesem Ort?«

Der Kopfschmerz war inzwischen vollständig abgeklungen. Dana ging an die Konsole der Ortung. Sie ließ sich die Lebenszeichen an Bord des Schiffes anzeigen.

Ein Lebewesen.

Sie selbst.

Die Entität war nur eine Signatur auf Quantenebene und wurde von den Schiffssensoren nicht als biologische Lebensform erkannt.

Außer ihr und der Entität war niemand mehr an Bord.

Dana ballte ihre Hände zu Fäusten. »Wie hatte ich nur so dumm sein können? Nach dem, was du mit Yngvar getan hast. Du hast ihn damals, vor 16 Jahren, assimiliert. Und nun hat dieses Auge das gleiche mit der Crew der BEHRING getan.«

Die Entität stand auf und sah sie an. Ihre Arme baumelten herab, als wisse sie nicht, was sie damit anfangen solle. Die dunklen, komplett ausgefüllten Augäpfel wirkten wie Schwarze Löcher in Miniatur. »Es ist, was ist.«

*

Meister William sah sich verwirrt um. Eben noch hatte er auf der Brücke der BEHRING gesessen, nun stand er in einem Raum, der entfernt an die Wartehalle einer Raumstation erinnerte. Es gab schwebende Sessel, die nur aus Schaumsitzen und einer kurzen Rückenlehne bestanden und gemächlich über einen grünen, linoleumartigen Boden glitten.

Um ihn her standen die Besatzungsmitglieder der BEHRING. Daniel war direkt an seiner Seite und bediente eben den Gürtel an seinem Von-Milton-Anzug, um die Stützfelder an die neue Körperhaltung anzupassen.

Blauviolette Palmen standen in Kübeln links und rechts des Saales, der gut dreihundert Menschen fassen konnte.

Soweit William es sehen konnte, gab es keine Fenster und nur eine Tür am Ende der Halle. Er stand dieser Tür am nächsten.

»Wo sind wir?«

»Was ist passiert?«

Stimmengemurmel brach aus.

»Abgefahren!«, flüsterte Daniel. »Was wollen die von uns?«

William registrierte, dass die Marines der BEHRING bereits einen lebenden Schutzschild um den Menschenblock bildeten und die Umgebung sicherten. Er blickte zu Telford, der hoch konzentriert zu sein schien. Furcht sah man ihm nicht an, und William konnte auch keine spüren. Der hünenhafte Colonel wirkte wie ein Fels in der Brandung.

»Wie sind wir hierher gekommen?«, fragte Tracy I. Burran. eine der Wissenschaftlerinnen der BEHRING. Die grünäugige Genetic mit dem weißen Haar wirkte eher verblüfft, als verängstigt.

Überhaupt verhielten sich die Menschen um ihn eher ruhig, sie wurden nicht laut, und Panik brach auch keine aus.

William sah sich suchend um und wandte sich an Daniel.

»Hast du Dana gesehen?«

Daniel schüttelte den Kopf. »Sie ist nicht hier.«

Ehe William nachfragen konnte, was Daniel so sicher machte, öffnete sich die silberweiße Tür am Ende des Raumes und heraus flog ein violetter Roboter mit einem Serviertablett voll türkisblauer Gläser. Er sah aus wie ein blecherner, unter eine Metallpresse geratener Gartenzwerg und schwebte gut einen Meter über dem Boden. Er flog auf Telford zu, der seinen Nadler gezogen hatte und ihn auf den Robot richtete.

»Möchten Sie ein Erfrischungsgetränk, mein Herr?«, fragte der Robot mit einer perfekt modulierten Frauenstimme, die nicht zu der quadratischen Gartenzwergform passte.

Weitere Robots schwebten aus der Tür. Einer kam auf William zu. Ein Marine wollte ihn abschießen, doch William winkte ab. »Lassen Sie ihn durch. Er scheint nicht feindlich zu sein.«

Der Robot hielt vor ihm in der Luft an. »Etwas zur Erfrischung, der Herr?«

William griff zögernd nach einem Glas. Vielleicht konnte er Informationen erhalten, wenn er sich kooperativ verhielt. »Wo sind wir hier?«, fragte er den Robot.

»Oh, Sie sind im Warteraum, Herr. Sehen Sie das nicht?«

William konnte sich nicht überwinden, den Strohhalm, der aus dem Glas ragte, in den Mund zu nehmen. Das Getränk schimmerte

unnatürlich und sah giftig aus. »Im Warteraum also. Und was sollen wir hier?«

»Warten«, sagte der Robot.

Daniel hob die Hand und gab dem Robot einen leichten Klaps auf den Kopf. Der Marine neben ihm hob den Nadler, doch der Robot wehrte sich nicht gegen die unsanfte Behandlung. Er drehte sich in der Luft zu Daniel um.

»Sie wünschen, der Herr?«

»Antworten. Wer hat dich gebaut, und wer hat dich zu uns geschickt? Was steckt hinter unserer Entführung?«

Der Robot verharrte in der Luft. »Ich weiß nichts von einer Entführung, der Herr. Ich bin ein Geschöpf von *ihnen*. *Sie* haben mich gebaut. *Sie* haben keine Namen, aber Sie werden *sie* bald kennenlernen. Greifen Sie in Ihre Tasche, dort werden Sie die Nummer finden.«

»Die Nummer?«, echote William.

Daniel griff bereits in seine Tasche und brachte einen einfachen weißen Zettel hervor, auf dem in einer krakeligen Kinderschrift geschrieben die Zahl dreizehn stand.

»Ich nehme an, es geht um diese Nummer?«

»Ja. Diese Nummer, der Herr. Sobald Sie aufgerufen werden, müssen Sie folgen. So wollen *sie* es.«

William sah verblüfft zu, wie einer der violetten Robots ein kleines Metallärmchen ausfuhr, ein weißes Spitzentaschentuch hervorholte, und Commander Drake den Schweiß von der Stirn tupfte.

»Lass das«, knurrte Drake und versuchte, den Robot abzudrängen. Doch der folgte ihm wie eine Wespe, die Fett gewittert hatte. Drake hielt schließlich still und ließ die Prozedur über sich ergehen. Der Robot surrte hell auf, und William fand, das Geräusch klang zufrieden. Er schüttelte den Kopf.

Ein schwacher Geruch nach Weihrauch stieg ihm in die Nase, und etwas schubste gegen seine Beine. Er blickte hinab und sah einen der Schwebesessel, der immer wieder auffordernd gegen seine Beine stieß. Offensichtlich sollte er sich setzen. Mit dem Getränk in der Hand ließ er sich vorsichtig auf den Sessel sinken. Die Sitzfläche war weicher, als sie aussah.

»Was hältst du davon, Daniel?«

»Da hat irgendeiner einen Schaden, und zwar einen gewaltigen.« Daniel schien es vorzuziehen, stehen zu bleiben. »Diese *sie* sind hier draußen offensichtlich wahnsinnig geworden. Aber wenigstens stimmt der Service.«

Inzwischen waren an die dreißig Robots im Raum. Einer hing an Telfords Stiefeln und wischte ihm mit einem Tuch geschäftig das Hightech-Leder ab. Fast alle Crewmitglieder hielten Trinkgläser in den Händen. Ein Wissenschaftler hob sein Glas in die Höhe, in der anderen hielt er einen Nano-Scanner.

»Da ist nichts Gefährliches drin.« Er senkte das Glas und nahm

vorsichtig einen Schluck. Alle starrten ihn an, die Gespräche verstummten.

Der Wissenschaftler grinste. »Ich sagte doch: Da ist nichts Gefährliches drin. Schmeckt wie Mandarine mit Zimt.«

Commander Drake kam neben William an den Rand der Menschengruppe und wandte sich der Crew zu. »Bisher werden wir freundlich behandelt. Es besteht kein Grund zur Panik. Ich habe den Zettel mit der Nummer zwei in meiner Tasche gefunden und werde Verhandlungen mit den Unbekannten einleiten, sobald es mir möglich ist. Um unsere Gastgeber nicht zu verärgern, schlage ich vor, dass ich zusammen mit demjenigen mitgehe, der die Nummer eins hat. Wer hat die Nummer eins?«

»Ich!« Hakira Martin trat vor. Die Navigatorin des Schiffes wirkte bleich, aber gefasst. »Ich finde Ihren Vorschlag gut, Drake. Vielleicht können wir in Erfahrung bringen, was das alles zu bedeuten hat.«

Über ihnen erklang eine Stimme in perfektem Solar. Sie schien aus der gesamten Decke zu kommen und hallte leicht. Im Gegensatz zu den Stimmen der Robots lag in ihr keine Emotion.

»Hakira S. Martin, Sylvester R. Drake, bitte den Saal betreten.«

Commander Drake straffte die Schultern. An der Seite der Navigatorin ging er in die Richtung der zehn Meter entfernt liegenden Tür. Telford und zwei weitere Marines eilten an seine Seite. Commander Drake sagte nichts dazu, er nickte lediglich, und William glaubte, Erleichterung auf seinem Gesicht zu sehen.

Dann war Drake an ihm vorbeigelaufen und ging auf die Tür zu. Eine entsetzliche Stille breitete sich aus. Es war, als warteten alle Anwesenden auf eine Katastrophe. Gefühle von Angst und Sorge nahmen schlagartig zu und drohten William zu überrollen. Seine empathischen Kräfte schienen größer denn je. Schon lange hatte er nicht mehr derart viele Gefühle auf einmal wahrgenommen. Er mühte sich, seine geistige Mauer höher zu ziehen und faltete nervös die Hände ineinander.

Die Tür glitt lautlos zur Seite. Drake und Martin gingen hindurch, während Telford und seine Begleiter gegen eine unsichtbare Wand prallten und zurückwichen, als hätten sie sich verbrannt.

Die Körper von Drake und Martin verschwanden in einem rötlichen Licht. Die Tür schloss sich. Gleichzeitig stürzten von der Decke zwei menschliche Körper herab.

Mehrere Menschen schrien. Auch William, der fast von einem der Körper getroffen wurde und hektisch zur Seite sprang. Zwei Menschen schlugen neben ihm auf den Boden.

»Scheiße!«, rief Daniel, und ließ sich neben einem der Körper zu Boden fallen.

William brauchte einen Augenblick, sich von dem Schock zu erholen: Vor ihm lagen Drake und Martin! Ihre Augen waren weit aufgerissen und leer. Sie sahen aus wie Tote. Er sank neben Daniel an den steifen Körper von Drake.

»Wir brauchen Ärzte und Paramedics!« Er legte seine Finger auf die Halsschlagader von Drake. Da war kein Puls.

Doktor M. Karwing kam herangeeilt und kniete sich neben die Navigatorin. Zwei Paramedics folgten. Die restlichen Genetics bildeten einen großen Kreis um die reglosen Körper und das Team, das sie untersuchte.

Doktor Laistern hob den Kopf. Sein Gesicht sah eingefallen aus. »Sie sind tot. Der Medo-Scan zeigt ein Herzversagen an.«

»Was ist das?«, schrie die weißhaarige Tracy I. Burran, die dicht hinter William stand. »Was geschieht mit ihnen?«

William schlug die Hand vor den Mund. Er starrte fassungslos auf die beiden Körper. Rotes Licht brach aus den Poren hervor. Beide Körper verblassten.

»Weg!«, Daniel zerrte ihn nach hinten.

William wich zurück und beobachtete die vollständige Auflösung der Körper. Es blieb nichts von ihnen übrig. Der Boden des Warteraumes war so leer, als hätten dort niemals zwei Leichen gelegen.



»Was hast du getan?« Dana sah die Entität an. In ihrem Bauch kochte Wut. Warum saß das Wesen reglos wie eine sternverlorene Statue in seinem Sessel, während in ihr Gefühle wüteten wie bei einem Raumsturm? Die Mannschaft war fort, und sie wusste nicht, ob ihre Freunde lebten oder tot waren.

Die Entität hob den Kopf. Endlich kam Leben in ihre schwarzen Augen, soweit das bei einem Geschöpf auf Quantenebene möglich war.

»Du willst wissen, ob ich sie übernommen habe?«

»Ja.« Danas Augen verengten sich.

Die Entität stand auf und sah zu dem näher kommenden Nebelband hin. Das Schiff bewegte sich auf den Ausläufer zu, und es würde bei ihrer derzeitigen Geschwindigkeit keine fünfzehn Minuten dauern, bis sie ihn erreicht hatten.

»Ich habe ihnen nichts getan. Ich beginne, mich zu erinnern.«

Dana war irritiert. »*Du?* Seit wann benutzt du Pronomen?«

Die Entität beachtete sie nicht. »Ja. Ich erinnere mich. Dies ist der Ort, an dem ich ganz war. Perfekt. Dies ist der Ursprung. Mein Ursprung. Von diesem Ort wurde ich ausgesandt, aber dann geschah etwas …« Die Entität schien zu überlegen. »Wir waren Milliarden. Wir waren eins. Manche von uns wurden entsandt.«

»Moment.« Dana starrte fassungslos von der Entität zu dem türkisblauen Band. »Du willst mir sagen, dass da drin *Milliarden* deiner Art sind? Über Milliarden Entitäten?«

»Ja.«

Dana wusste nicht, ob sie deswegen wütend sein konnte. In der Entität ging eine Veränderung vor sich. Es war, als würde sie nach einem langen Winterschlaf erwachen. Ihre Sprache änderte sich, und auch die Körperhaltung drückte tiefe Gefühle aus. Was hatte das zu bedeuten? Lag es an den menschlichen Anteilen in ihr?

»Viele wurden entsandt, um … zu beobachten … um die Geschicke zu steuern. Doch dann geschah etwas. Etwas veränderte sich. Das Auge schirmte sich ab, und ich weiß nicht, warum. Die Verbindung wurde unterbrochen. Ich war allein. Ich war nicht mehr perfekt. Ich musste suchen … suchen … Nein. Erst kam die Starre. Der Schock. Ich verfiel in Starre, und als ich erwachte, wusste ich nicht mehr, wer ich war. Nur, dass ich unvollständig war. Dass mir das Wissen fehlte. Also suchte ich auf tausend Arten und fand tausend Antworten. Aber erst an diesem Ort …«

»Was passiert, wenn wir das türkisblaue Nebelfeld erreichen?«, unterbrach Dana barsch. Sie wollte wirklich gerne wissen, was in der Entität vor sich ging und was es mit dem Rätsel ihrer Herkunft auf sich hatte, aber sie raste auf ein unbekanntes Raumphänomen zu und hatte keine Ahnung, wie es sich auswirken würde, wenn das Schiff das Ziel erreichte.

»Ich …« Die Entität zögerte. »Ich weiß nicht. Sie rufen uns.«

»Sie?« Dana konnte keinen Ruf hören, aber wer wusste schon, was die Entität vielleicht wahrnahm.

Sie eilte an die Waffenkonsole. Von hier aus ließ sich das Shuttle automatisch ausschleusen. Mit fliegenden Fingern gab sie die nötigen Befehle ein. Sie wollte sehen, was geschah, wenn das Shuttle in den türkisblauen Nebel eintrat.

Sie war froh über die einfache Oberflächengestaltung der Befehlseingabe. Obwohl sie lange nicht mehr an einer Waffenkonsole gesessen hatte, wusste sie doch, was zu tun war, um diesen Befehl zu geben. Mit einem Augen- und Fingerabdruck-Scan autorisierte sie sich als Captain des Schiffes. Die BEHRING bestätigte die Autorisierung und schleuderte das unbemannte weiße Shuttle ins All.

Die Entität trat an den Panoramabildschirm und seufzte leise. »Zu Hause. Endlich zu Hause.«

»Dann sollte ich wohl nur das Taxi für dich spielen«, sagte Dana bissig. »Ich sollte also E.T. heimbringen, weil er nicht mehr zu Hause anrufen konnte.« Die Situation zerrte an ihren Nerven. Wenn wenigstens William und Rags bei ihr gewesen wären …

»Nein. Ich führte dich, damit du die Möglichkeit auf Heilung findest.«

»Das ist zweitrangig. Überleg lieber, wie du zu deinen Artgenossen Kontakt aufnimmst. Vielleicht haben sie eine Antwort auf die Frage, wo meine Crew ist.«

Das Shuttle erreichte die zehnfache Geschwindigkeit der BEHRING. Hakira Martin hatte die BEHRING gegen den Kurs gestemmt, und der Schub sollte eigentlich dafür sorgen, dass das Schiff von dem

Phänomen des türkisblauen Bandes forttrieb. Stattdessen flog das Schiff noch immer darauf zu. Es wirkten gewaltige Kräfte, die durch die moderne Technik der BEHRING im Inneren nicht zu spüren waren und sich einzig an den Datenkolonnen auf dem Schirm ablesen ließen.

Die Entität senkte den Kopf. »Ich versuche die anderen zu erreichen, aber … ich habe Wissen verloren. So viel Wissen. Ich … ich schäme mich.«

»Es ist der denkbar schlechteste Zeitpunkt für ein Wesen auf Quantenebene, ein Gewissen zu entwickeln.« Dana sah die Entität herausfordernd an. »Du musst einen Kontakt herstellen.«

Sie wollte noch mehr sagen, doch das Schiff wurde immer schneller und zog ihre gesamte Aufmerksamkeit auf sich. Der weiße Raumkörper mit der wellenlinienartigen Form schoss wie ein stählerner Fisch durch das All und tauchte in das türkisblaue Band wie in einen See.

Eine Explosionsblüte breitete sich aus. Lautlos schossen die Einzelteile des Shuttles durch das All und verglühten, noch ehe sie die BEHRING erreichten.

»Na großartig«, murmelte Dana. Das war also das Schicksal, das ihr in wenigen Minuten bevorstand. Sie musste an den Satz ihrer Aufzeichnungen denken. Vielleicht war das der Tag, an dem sie sterben würde. Einen Moment erinnerte sie sich an die Projektil, das sie lange Zeit besessen hatte, als Symbol ihrer Sterblichkeit und der Vanitas, der Nichtigkeit. Eine Kugel, die in ihrem Fleisch gesteckt hatte und ihr Memento Mori war, ihr Gedenken an den eigenen Tod. Nachdem sie von ihrer Krankheit erfahren hatte, hatte sie die Kugel weggeworfen. Sie hatte kein Amulett mehr gebraucht, um sich an ihre Sterblichkeit zu erinnern.

Sie hatte immer gekämpft. Sie würde auch an diesem Tag nicht aufgeben.

Dana presste die Lippen aufeinander. Auf dem Schirm wurde das türkisblaue Bandstück immer größer. Es wirkte aus der Nähe wie ein gigantischer See, der darauf wartete, sie zu verschlingen.

*

Während William noch zu verstehen versuchte, was mit Commander Drake und der Navigatorin geschehen war, erklang über ihm die unpersönliche Stimme.

»William Beaufort, bitte in den Saal.«

William griff mit zitternden Händen in die Tasche seiner grauen Synthetik-Kutte. Er entfaltete den Zettel, der sich darin befand. Die Nummer drei.

»Ich …« Er sah Daniel Hilfe suchend an. Was sollte er tun? Die Fremden schienen sie einen nach dem anderen abschlachten zu

wollen.

Telford trat an seine Seite. Seine grünen Augen schauten ihn unnachgiebig an. »Sie werden nicht durch diese Tür gehen, William. Ich verbiete es. Sollen diese Unbekannten zu uns kommen. Solange wir nicht wissen, was vor sich geht, ist die Gefahr ihres Verlustes zu groß.«

Daniel verzog neben ihnen das Gesicht. »Wenn er der Aufforderung nicht nachkommt, werden wir nie erfahren, was vor sich geht.«

»Wenn er geht, könnte er sterben«, versetzte Telford ruhig.

William hob die Hand. »*Er* steht neben euch. Also redet bitte nicht in der dritten Person über mich. Ich gestehe, ich habe große Furcht durch diese Tür zu gehen. Wir sollten versuchen, einen Kontakt herzustellen.«

Über ihm erklang erneut die Stimme. »William Beaufort, bitte in den Saal.«

»Wer spricht da?« William sah an die Decke. »Schicken Sie uns jemanden, mit dem wir verhandeln können.«

Die Stimme über William antwortete nicht.

Telford wandte sich an die versammelten Menschen. »Rückt dicht zusammen. Es geht keiner durch die Tür, bevor wir nicht wissen, was hier vor sich geht.«

Daniel senkte neben ihm den Kopf. »Ich kann keine Feindseligkeit spüren, William. Auch wenn das mit Drake und Martin passiert ist … *Sie* sind nicht bösartig. *Sie* warten auf etwas, und das, was Drake und Martin geschah, war … eine Wahl.«

William sah Daniel ungläubig an. »Eine Wahl? Du meinst eine Auswahl?« Er verstand Daniels Worte nicht, und er verstand auch nicht, wie der Junge so ruhig sein konnte.

»Nein.« Daniel schüttelte den Kopf. »Es war die Wahl der Verlorenen. Ich glaube, sie sind nicht wirklich tot. Sie sind noch da, aber sie sind auf einer anderen Ebene.«

»Wie kommst du darauf?« Telford wandte sich ebenfalls Daniel zu.

»Ich … Es sind Gedankenströme und Muster, die ich auffangen kann. Es ist neu für mich. Bisher hat es sich anders angefühlt, wenn ich Menschen wahrgenommen und beeinflusst habe. Außerdem …« Er hob beide Hände. »Außerdem hat sich für mich etwas verändert, seitdem wir an diesem Ort sind. Ich kann mich besser bewegen. Ich frage mich, ob ich vielleicht schon geheilt bin.«

William kniff die Augenbrauen zusammen. »Was hat das eine mit dem anderen zu tun?«

Daniel verdrehte genervt die Augen. »Es geht um *sie. Sie* sind nicht bösartig. Sie wollen Kontakt. Und ich sage, wir geben *ihnen* diesen Kontakt.«

Telford schüttelte den Kopf. »Sie sollen einen Botschafter schicken. Wir können uns kein weiteres Entgegenkommen leisten.«

»Aber so funktionieren *sie* nicht«, widersprach Daniel. »Das werden *sie* nicht verstehen. *Sie* sind keine Menschen, auch wenn sie für uns

diesen Wartesaal inszeniert haben, sich uns vielleicht sogar als Menschenkörper zeigen können, und in der Lage sind, unsere Sprache perfekt zu kopieren. Aber das ist eine Hülle, die nichts aussagt und eher stört als hilft, weil wir darüber vergessen, dass sie von Grund auf anders sind.«

»Ich weiche nicht von meinem Standpunkt ab, Daniel, und versuch bitte nicht weiter, mich zu beeinflussen, sonst lasse ich dir Handschellen anlegen, die Augen verbinden und dich knebeln.«

William sah, dass Telford tatsächlich verärgert war, und er konnte es auch spüren. Die Wut des Colonel war wie ein schwaches rotes Licht im Hintergrund seines Bewusstseins.

»Lass es, Daniel«, sagte er leise.

Daniel wandte sich ab und verschränkte die Arme vor der Brust. Seine Bewegungen waren flüssiger und schneller, als wäre er nicht mehr auf den Von-Milton-Anzug angewiesen. Was hatte das zu bedeuten? War der Junge tatsächlich geheilt?

Die Stimme aus der Decke riss ihn aus seinen Gedanken. »William Beaufort, dies ist die letzte Durchsage. Betreten Sie den Saal, oder tragen Sie die Konsequenzen.«

Er sah zu Telford, der schüttelte kaum merklich den Kopf. William schluckte. Wenn wegen ihm andere sterben mussten, würde er sich das nicht vergeben können. Aber hingerichtet werden wollte er auch nicht. Er atmete tief ein und wandte eine Meditationstechnik an, um sich zu beruhigen und seinen Geist klar zu halten.

Eine Genetic begann hysterisch zu lachen, und Telford ging mit einem Paramedic zu ihr, um sie zu beruhigen.

In dem Moment schnellte Daniel vor. Wie ein Sprinter setzte er durch den Raum. Zwei Marines folgten ihm, aber sie reagierten zu spät.

»Daniel!« William stand wie versteinert. Was hatte der Junge vor?

Ehe die Marines ihn packen konnten, hatte Daniel die Tür erreicht. Sie glitt automatisch zur Seite und ließ ihn passieren, während die Marines wie zuvor an einer unsichtbaren Wand abprallten.

Daniel verschwand in rötlichem Licht.

*

Daniel fühlte die Kraft in seinen Muskeln. Verstohlen spielte er an dem schmalen Gürtel, der die stützenden Kraftfelder aufbaute, und fuhr sie herab, während William neben ihm Löcher in die Luft starrte.

Mit Telford weiter zu diskutieren war sinnlos. Leider war er sehr willensstark und gegenwärtig, deshalb war es schwer, ihn zu beeinflussen. Zumal er mit einer Beeinflussung von Daniel rechnete und deshalb besonders wachsam war.

Wie hätte Telford ihn auch verstehen sollen? Der Marine fühlte nicht, was er fühlte. Da waren die tausend Wesen, das Kontinuum,

das er schon vor Tagen im Traum gespürt hatte, ohne zu wissen, was das bedeutete. Diese Wesen riefen ihn. Sie versprachen ihm Heilung, und vielleicht hatten sie ihn bereits geheilt. Er musste mit ihnen reden und herausfinden, warum Enti die BEHRING an diesen Ort gelockt hatte.

Als Telford zu der hysterischen Wissenschaftlerin ging, sah er seine Chance. Er rannte los. Glücksgefühle überschwemmten ihn. Er konnte laufen. Aus eigener Kraft. Laufen! Seine Beine gehorchten ihm und waren stark wie die Beine eines Hochgeschwindigkeitssprinters. Er jagte davon, lachte leise, als die Marines ihn nicht schnappten, und warf sich durch die Tür in das rote Leuchten.

Ohne Übergang verließ er der Wartesaal. Er stand außer Atem in einem langen Flur mit gewölbter Decke. Die Decke war aus transparentem Stahl, und nur die silbernen Stützen ließen sie erahnen. Über ihm erstreckte sich der wolkenübersäte Himmel von Einstein, seinem Heimatplaneten.

Daniel trat an ein Geländer und sah auf die zehn Stockwerke unter ihm. Ein vertrauter Geruch nach Zitronenreiniger und gebackenen Pfannkuchen stieg ihm in die Nase. Im vierten Stockwerk lag die Cafeteria. Ein Ort, den er liebte und hasste. Genauso wie das Internat für Eliteschüler, das er zwei Jahre besucht hatte, ehe seine Krankheit den Weg versperrte, den seine Mutter für ihn vorgesehen hatte.

»Was bedeutet das?« Verwirrt sah er an sich herab. Er trug keinen Von-Milton-Anzug mehr und auch keinen Gürtel mit Stützfeldern. Sein Körper war kraftvoll und fühlte sich gut an. War er quer durch die Zeit gereist? Saß er irgendwo innerhalb dieses Gebäudes und konnte sich selbst begegnen? Oder war dieses Erlebnis eine Vision? Vielleicht lag er ja noch immer auf der Brücke der BEHRING, bewusstlos, und träumte das alles. Aber warum fühlte es sich so real an? Er spürte einen kühlen Luftzug und hörte Musik aus der Ferne. Irgendwo spielte Dido Ramirez auf einer Querflöte. Sie war elf und eine Meisterin aller Instrumente, für die Atemluft und Finger koordiniert wurden. Ihr musikalisches Gehör war genetisch verbessert worden, ebenso wie ihre Fingerfertigkeit und ihre Fähigkeiten zu komponieren. Leider war sie eine furchtbare Zicke. In ihren Gedanken fanden sich nur unsinnige Intrigen. Sie liebte es, ihre Überlegenheit herauszustellen.

»Hey, da oben steht Super-Man«, johlte eine Stimme.

Ein Gefühl von Furcht stieg in Daniel auf, an das er lange Zeit nicht mehr gedacht hatte. Das war Budda Bones, gefolgt von seinen besten Freunden Kiri Jarjar und Damius Caris.

Budda war zwei Meter zwanzig groß und hatte Hände wie Baggerschaufeln. Er würde einmal Basketballprofi werden, denn obwohl sein strategisches Geschick angeblich genetisch verbessert war, war er dumm wie Brot und taugte zu nichts anderem, als einer sportlichen Karriere.

Kiri dagegen war ein mathematisches Genie. Auf der Suche nach

ihrer Weiblichkeit scheiterte jeder Beobachter. Sie sah aus wie ein Höhlentroll und verhielt sich auch so. Eine Nebenwirkung der gesteigerten Testosteronwerte. Im Gegensatz zu den beiden grobschlächtigen Genetics war Damius ein zierlicher Schönling, dessen goldene Augenfarbe allein genügte, Mädchen anzuziehen. Er hatte ein fotografisches Gedächtnis und merkte sich einfach alles.

»Da ist ja unser Musterschüler. War's wieder nett mit Rektor Seig?«

Daniel verfiel augenblicklich in dieselbe Abwehrhaltung, die er auch früher gehabt hatte. »Was geht es dich an?«

Selbst unter all den besonderen und hochbegabten Kindern dieses Internates war er etwas Besonderes – und sie hassten ihn. Sie mussten ihn hassen, weil sie Angst vor ihm hatten. Auch die Lehrer. Sie mochten Genies sein oder besondere körperliche Vorzüge haben. Er konnte ihre Gedanken lesen, und er konnte dafür sorgen – wenn er sich konzentrierte und die Ruhe behielt – dass sie sich bis auf die Knochen blamierten. Deshalb kamen sie auch nur noch zu dritt, um ihn zu schikanieren. Allein waren sie unterlegen, aber auf drei von ihnen konnte er sich nicht gleichzeitig konzentrieren.

Neben ihrem Hass trieb sie der Neid an. Er wurde von Professor Doktor T. Seig persönlich unterrichtet, ein Vorzug, den alle ehrgeizigen Genetic-Eltern gern für ihre Sprösslinge in Anspruch genommen hätten, aber T. Seig hatte nur Zeit für einen Schüler, und das war er: Daniel. Dazu kam, dass seine persönliche Haltung den anderen gegenüber das Verhältnis nicht besser machte. Er wusste, dass er besser war als sie, und er zeigte das auch. Gerade heute trug er sein Lieblings-Shirt auf dem in der Sprache der Toten Götter in Fettdruck stand: »Könnte mir bitte endlich mal einer das Wasser reichen?«

Nein, seinen Humor mochten sie auch nicht. Aber was sollte man von debilen Kretins erwarten, die genetisch nur zweite Wahl waren und Angst hatten, von der ersten Wahl verdrängt zu werden?

Budda kam auf ihn zu. Daniel blieb stehen und konnte den Atem des Gegenübers in seinem Gesicht fühlen. »Hör zu, du Laborratte, du hast mich ein Mal gedemütigt, und du wirst es nie wieder tun. Heute ist der Tag der Abrechnung.«

Daniel fiel immer mehr in die Rolle zurück, die er damals innegehabt hatte, und er merkte es auch. Gleichzeitig konnte er wenig dagegen tun. Die Erinnerungen an die BEHRING und das Auge des Universums verblassten. Er wurde mehr und mehr der Junge, der er vor einem Jahr gewesen war.

Er grinste überheblich. »Dazu fehlen dir die Eier, Budda. Ich sehe es in deinen Gedanken. Du hast viel zu viel Schiss, dass ich allen erzähle, dass du noch immer jede Nacht am Daumen lutschst wie ein Baby.«

Budda holte aus und schlug zu.

Daniel hatte den Schlag bereits in seinen Gedanken gelesen und tauchte rechtzeitig weg. Er wusste, dass er Land gewinnen musste.

Budda war auf hundertachtzig. Sein wachstumsbeschleunigter Körper war real zehn Jahre alt, befand sich aber geistig eher auf dem Stand eines pubertierenden Fünfzehnjährigen.

Er rannte zur Treppe, die anderen hinter ihm her.

Irgendwo erklang die Stimme einer Lehrerin. »Nicht so stürmisch!« Dann war die Lehrerin fort, und Daniels Beine trugen ihn – stark und zuverlässig – auf den geräumigen Internatshof, der mit abstrakten Figuren des Künstlers Idan Maho vollgestellt war.

»Dieses Mal entwischst du mir nicht!«

Daniel fühlte einen harten Ruck, der ihn von den Beinen riss. Seine Muskeln zitterten. Budda hatte einen Fernschocker eingesetzt.

»Arschloch«, knurrte er. Da waren die drei schon über ihm. In seiner Wut konzentrierte er sich auf Budda und befahl ihm, den Daumen in den Mund zu schieben. Budda tat es mit schweißnasser Stirn.

Kiri schlug ihm ins Gesicht. »Hör auf! Du elende Genverseuchung! So was wie dich sollten die neutralisieren!«

Er wurde herumgerissen. Eine Faust traf seine Schläfe. Eine Weile sah er verschwommen. Er versuchte mit seiner Gabe herauszufinden, was vor sich ging, aber es gelang ihm nicht. Es hatte ihn mentale Kraft gekostet, Budda zu manipulieren.

Erneut spürte er den Elektroschocker, der seinen Körper lahmlegte. Dieses Arschloch Budda! Er wusste ganz genau, dass Rektor Seig ihn nicht rauswerfen würde, schließlich war Buddas Familie in der Politik und hatte einflussreiche Freunde, die das Internat mit Credits unterstützten.

Er spürte, wie Budda ihn hochhob und sich an seinen Armen und Beinen zu schaffen machte. Dann endete auch das. Er hing allein irgendwo auf den breiten Geästen von einer der abstrakten Statuen, die entfernt an baumartige Wloom erinnerten.

Schöne Scheiße. Er blinzelte und erkannte, dass sie ihn in die hinterste Ecke des Internatshofs gebracht hatten, die außerhalb der Kameraerfassung lag. Trotzdem mussten die Kameras gefilmt haben, wie sie ihn hierher schleppten. In spätestens einer halben Stunde würde Rektor Seig merken, dass sein Musterschüler fehlte und auf die Suche gehen. Aber solange wollte Daniel mit einer Befreiung nicht warten. Er versuchte, seine Hände freizubekommen. Sie waren mit Klebeband an den Handgelenken zusammengeklebt und um einen Ast geschlungen. Vorsichtig rieb er das Klebeband am unzerbrechlichen Bronzeglas der Statuen. Zwar gelang ihm das, aber er fand keine scharfe Kante, an der er sich hätte befreien können. In Gedanken überlegte er, was er Budda alles antun würde, wenn er erst frei war.

Nach mehreren Minuten gab er seine Befreiungsversuche erschöpft auf. Das Schlimmste war, dass er aufs Klo musste und nicht gehen konnte. Dafür würde Budda bluten.

Rektor Seig fand ihn zwanzig Minuten später und befreite ihn aus seiner misslichen Lage.

»Daniel, was sind das für Streiche, die Sie spielen?«

Daniel rieb sich die Handgelenke. »Tja, offensichtlich habe ich zu fliegen gelernt und mich selbst da oben gefesselt, um meine masochistische Seite auszuleben. Macht jedenfalls mehr Spaß als Ihr Unterricht.«

Rektor Seig sah betreten zur Seite. Er war schwach emphatisch und spürte Daniels Zorn. »Sie wissen, dass ich gegen Budda Bones nichts unternehmen kann, aber ich werde mit ihm sprechen und auch mit seinen Eltern.«

»Sie meinen, Sie werden seinen Eltern in den Arsch kriechen, damit genug Credits für das Internat rausspringen.«

»Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, Daniel, dass Sie Lehrkörper mit mehr Respekt zu behandeln haben. Schließlich wird auch Ihnen an diesem Internat ein hohes Maß an Respekt entgegengebracht.«

»Und ich habe Ihnen schon hundert Mal gezeigt, Wismor, dass ich darauf scheiße, wer meint, sich mit Respekt zu behandeln. Die inneren Regeln Ihres Internats entsprechen nicht den Inhalten ihrer Werbebroschüren.«

Die Wut auf Budda brannte noch immer in ihm, und er hatte keine Lust nett und gefällig zu sein. Budda mochte sich viel erlauben können, weil er die richtigen Leute im Hintergrund hatte. Er konnte sich auch vieles erlauben, weil er einmal ganz oben sein würde. Das wussten sie alle. Ob als Chef einer geheimen Organisation oder als Präsident der Genetiker-Welten – ihm standen alle Türen offen. Mit seiner Intelligenz und seiner Gabe konnte er jeden Weg gehen.

Das Gesicht Seigs wirkte verkniffen. »Kommen Sie mit. Ich habe mit Ihnen in meinem Büro zu reden.«

Daniel folgte nach einem Abstecher zur Toilette und saß kurz darauf in einem prunkvoll ausgestatteten Büro mit mehren Screens, die wie Bilder aussahen und alle fünf Minuten das Bild eines anderen Schulleiters des Internates zeigten.

Seig hatte sich in den braunen Konturensessel hinter seinem im Boden versenkbaren Schreibtisch gesetzt und sah Daniel an. Seine Hände lagen ineinander gefaltet auf dem Tisch.

Daniel spürte, wie nervös Seig war. Er lehnte sich entspannt zurück.

»Spucken Sie es endlich aus, bevor Sie daran ersticken, Wismor.«

Seig lächelte dünn. »Nun, Daniel, Sie sind ein wahrhaft außergewöhnlicher Schüler, besonders wenn man bedenkt, dass Sie erst fünf Erdenjahre alt sind. Nicht nur die Wachstumsbeschleuniger sind bei Ihnen gut angesprungen, auch Ihre geistige Entwicklung verläuft optimal. Deshalb hat dieses Internat beschlossen, Ihnen die Möglichkeit zu geben, nach Sokratas zu gehen, auf das beste Internat, das die gesamten Genetiker-Welten zu bieten haben.«

»Das wurde ja auch Zeit.« Vielleicht fand er auf Sokratas endlich jemanden, der ihm ebenbürtig war. »Wann geht's los?«

Seigs Erleichterung rieselte über Daniel wie buntes Konfetti.

»Zum Anfang des neuen Schuljahrs können Sie wechseln. Ich werde

Ihre Mutter informieren, aber da sie den Antrag stellte …«

Daniel verzog das Gesicht und brachte Seig damit ins Stocken. Seine Mutter hatte den Antrag nicht nur gestellt, sie hatte Seig erpresst, und Daniel wartete schon seit Wochen auf diesen Tag, der ihr Triumph war. Sie wollte Daniel an der allerbesten Schule haben, und zwar mit einem Stipendium. Dafür hatte sie Daniel gefragt, welche Schwachstellen Seig hatte – und Daniel hatte sie gefunden.

Er hob den Kopf. »Geht es Dari gut?«

Dari war die junge Dame aus den Grauzonen von Wega, die sich Seig als Raumpflegerin und Mätresse hielt. Er bot ihr einen Reichtum, den sie mit den ihr zustehenden Credits niemals bekommen hätte, und sie spielte jede Nacht für ihn das Schulmädchen.

Seig wurde rot. Er stand abrupt auf. »Sie können vor dem Büro auf Ihre Mutter warten. Ihr Gleiter müsste in wenigen Minuten eintreffen.«

Daniel gehorchte widerspruchslos. Er hasste es, alles von allen zu wissen und genoss es gleichzeitig. Seine Macht war unbegrenzt.

Als seine Mutter ihn holte und er ihr die gute Nachricht mitteilte, reagierte sie anders als erwartet. Ihre Freude war zwar umfassend, aber gespielt. Er betrachtete die Frau in dem Sara-o-Manti Designerkleidchen, das bei jedem Schritt seine Farbe wechselte. »Was ist los? Du kannst mir nichts vorspielen.«

Sie schwieg. Daniel bohrte in ihren Gedanken nach der Antwort und fand sie: Das Zyto-Nan-Rep hatte nicht angeschlagen. Diese lächerliche Krankheit, die ihn befallen hatte, war noch immer da. Und was noch schlimmer war: Sie ließ sich bisher nicht heilen.

*

William hatte die Augen geschlossen und atmete ruhig und gleichmäßig. Seine Gedanken überschlugen sich, und es kostete ihn Mühe, die Angst in den Griff zu bekommen. Würde Daniel wie die ersten beiden Aufgerufenen von der Decke zu Boden stürzen? Was geschah mit den Menschen, die durch die Tür traten?

Er hörte Gemurmel um sich und einen empörten Ausruf.

Langsam öffnete er die Augen. Ein Mechaniker, mit dem er während der Reise kaum Kontakt gehabt hatte, wollte auf die Tür zulaufen. Die Marines hielten ihn zurück. Der Mann wirkte empört und wandte sich an einen der Soldaten.

»Aber warum halten Sie mich denn fest? Wir müssen alle durch die Tür. Da führt kein Weg dran vorbei.«

Ein Robot schwebte an William vorüber. Er trug ein Tablett auf dem Häppchen aus Brot, Lachs und Obst lagen. William schüttelte den Kopf. Die Gefühle der Menschen im Raum schienen sich an diesem Ort anders auszuwirken. Wie bei der Entität spürte er potenzierte Empfindungen, als würden alle Beteiligten mehr

Emotionen wahrnehmen als gewöhnlich. Von allen Seiten drangen diese Gefühle zu ihm vor, und es bedurfte einer gewaltigen Anstrengung, die eigenen Grenzen aufrecht zu erhalten.

Der Mechaniker diskutierte weiter und schließlich nickte der Marine zögernd. Ein Leuchten trat in seine Augen. »Von dieser Seite aus habe ich es zuvor nicht betrachtet. Ihre Argumente klingen vernünftig. Ich verstehe nur nicht, warum Sie zuerst durch die Tür gehen sollten, und nicht ich.«

Der Mechaniker nickte gönnerhaft. »Gut, wir gehen zusammen.« Die beiden gingen auf die Tür zu.

William fuhr alarmiert zu Telford herum. »Telford! Etwas verändert sich. Sehen Sie, da!« Er wies auf die beiden Menschen, den Mechaniker und den Marine, die Seite an Seite zur Tür schritten. »Schützen Sie diese Männer!«

Telford zuckte mit den Schultern. »Warum? Was soll ihnen schon geschehen? Wir müssen dem Ruf folgen. Auch Sie und ich.«

»Aber …« William schüttelte den Kopf und wollte den beiden nacheilen, doch Telford war mit wenigen Schritten bei ihm und hielt ihn am Ausschnitt der synthetischen Kutte fest. Offensichtlich war er ebenso verändert wie der Marine und der Mechaniker.

»Lassen Sie los, Telford. Das, was die beiden tun, ist gefährlich.«

»Sie müssen es tun.« In Telfords Augen lag ein fiebriger Glanz. »*Sie* wollen es. Wir werden alle gehen.« Er ließ den verblüfften William los und wandte sich an die anderen. »Wir gehen allein, oder in Gruppen. Aber wir müssen uns beeilen. Die Zeit drängt.«

Zustimmung kam ihm entgegen. Die restliche Crew wandte sich der Tür zu.

William schluckte. »Ihr werdet beeinflusst. Sie beeinflussen euch. Bleibt bitte alle im Raum.« Er sah zu der Tür. Sie war offen. Der Mechaniker und der Marine verschwanden eben in rotem Licht. Wie bei Daniel schlugen ihre Körper nicht unmittelbar nach dem Eintritt auf den Boden. Trotzdem wusste William von der großen Gefahr, die die anderen offensichtlich vergessen hatten.

Drei weitere Genetics gingen auf die Tür zu. Es war eine Wissenschaftlergruppe. Sie ignorierten Williams Worte.

William lief auf sie zu. »Bleibt stehen!«

Sie beachteten ihn nicht. Erschrocken merkte William, dass die Menschen ihn behandelten, als sei er gar nicht im Raum. War er noch körperlich? Hatte auch er sich in einem roten Licht aufgelöst, ohne es zu merken? Er packte einen der Wissenschaftler an der Schulter und fühlte einen realen, menschlichen Körper. Trotz der verrückten Situation war er erleichtert.

Telford zog ihn am Arm von dem Wissenschaftler fort. Mit seiner Kraft und seiner Körpergröße gelang es ihm spielend, William zu kontrollieren. »Lassen Sie uns gehen, William. Das ist unser Schicksal. Sperren Sie sich nicht gegen das Unaufhaltsame.«

»Ihr seid wahnsinnig geworden.« Wie sollte er der Crew bewusst

machen, was vor sich ging? Er verstand es selbst nicht, aber er wusste, dass diese Tür ein Tor zur Hölle war. »Hört mir zu!«

Er wollte eine flammende Rede halten, um die Genetics zur Vernunft zu bringen, doch eine Bewegung im Raum ließ ihn herumfahren. Zwei der drei Wissenschaftler stürzten von der Decke herab und schlugen auf den Boden. William nahm einem unschlüssig in der Gegend herumstehenden Paramedic den Scanner ab, rannte zu ihnen und las die Werte ab. Die beiden waren tot. Rotes Licht brach aus ihren Poren.

»Nein!«, keuchte William auf. Das war ein Albtraum. Das musste aufhören.

Er wandte sich wieder an Telford. »Sehen Sie nicht, was geschieht? Menschen sterben!«

Telford wandte sich ab. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, trat er auf die silberweiße Tür zu. Die Tür glitt zur Seite.

William stand wie erstarrt im Raum. Der Colonel verschwand in dem roten Licht hinter der Schwelle.

Ein Robot schwebte mit einem Tablett auf William zu. »Möchte der Herr eine Stärkung? Der Herr sieht erschöpft aus.«

Der hilflose Zorn in William war so stark, wie er es lange nicht mehr gewesen war. Er stieß mit dem Arm vor und schlug das Tablett mit dem Handrücken fort. Es klirrte und schepperte, als das Tablett auf den Boden krachte. Die Häppchen flogen in alle Richtungen. Keiner der noch im Raum Verbliebenen nahm davon Notiz.

»Nicht so stürmisch, der Herr«, sagte der Robot mit empörter Frauenstimme.

William spürte einen Anflug von Schuldgefühlen und schüttelte ärgerlich den Kopf. Das ging zu weit.

»Was geht hier vor?«

Der Robot surrte geschäftig. »Sie werden es in Kürze erfahren. Bewahren Sie bitte Ruhe.«

Mit Panik sah William, wie immer mehr Crewmitglieder durch die Tür gingen. Er stellte sich ihnen in den Weg, wurde aber nicht beachtet und zuletzt sogar geschlagen. Die Faust eines Marines schickte ihn zu Boden, und als er sich verwirrt aufsetzte, sah er, dass er allein in der Wartehalle war.

Mehrere elegant geschwungene Gläser standen verwaist zwischen den Schwebesitzen. Ihre türkisblaue Farbe wurde heller und breitete sich aus.

William sprang auf die Füße und sah, wie das Licht immer intensiver wurde. Es war ähnlich wie auf der Brücke der BEHRING, ehe er an diesen grauenhaften Ort gelangt war.

»Was wollt ihr von mir?«, brachte er erstickt hervor.

Über ihm ertönte die unpersönliche Stimme, während die Robots den Raum wie auf einer Schnur aufgespannt in einer Reihe verließen. »Du sollst in den Saal kommen, William.«

Der Geruch nach Weihrauch, den William zuvor schon

wahrgenommen hatte, wurde so intensiv, dass er husten musste.

»Was hat das zu bedeuten? Warum soll ich in den Saal gehen?« Er hoffte, dass die Stimme sich dieses Mal auf ein Gespräch einlassen würde, und fühlte Erleichterung, als sie antwortete.

»*Sie* wünschen dein Kommen. Du sollst vor der Begegnung mit dem Auge geprüft werden und dich selbst erforschen.«

»Dann ist das eine Prüfung?«

»Es ist ein Spiegel.«

»Warum bin ich der Einzige, der nicht durch die Tür möchte?«

»Deine Gabe beeinflusst den Prozess. Du hast das Auge bereits erblickt. Trotzdem musst du mitkommen.«

William hasste die Unpersönlichkeit der Stimme. Er hätte gern geschrien, dass er sich weigerte. Er war keine Laborratte, und er hatte nicht vor, durch die Tür zu gehen. Aber wenn er das sagte, verärgerte er die Stimme und dann erhielt er vermutlich keine Antworten mehr. Es war wichtiger, zunächst so viel wie möglich in Erfahrung zu bringen.

»Wo ist Dana Frost?«

»Jedes Individuum erhält seinen eigenen Spiegel.«

Eine unzureichende Antwort. William verschränkte die Arme vor der Brust. »Was ist mit denen, die in den Raum gestürzt sind? Sind sie tot?«

»Es kann an diesem Ort gestorben werden.«

William schluckte. »Jedes Leben ist wertvoll. Warum tötet ihr?«

»Es ist an der Zeit, durch die Tür zu gehen.«

Das türkisblaue Licht verdichtete sich. Nebelschwaden umhüllten William. Er presste die Lippen aufeinander und wappnete sich innerlich.

»Ich gehe nicht durch die Tür. Zeig dich endlich, wenn du mit mir verhandeln willst. Ich spiele dein Spiel nicht mit.«

Vor ihm verdichtete sich der Nebel. Eine Gestalt formte sich. Sie sah aus wie Abt Daniel Leslie, aber sie war nicht der Abt. Nebelfetzen tanzten auf ihren Armen und auf den Schultern, als würde ein Windwirbel sich um sich selbst drehen. Er kannte diesen Effekt, denn er hatte ihn bereits mit Sandkörnern auf Sirius III gesehen.

»Du bist eine Entität«, folgerte William. Er war verblüfft und hatte es doch schon die gesamte Zeit über geahnt. Die Entität hatte sie an einen Ort geführt, an dem Tausende ihrer Art waren. Bei diesem Gedanken schwindelte William. Was wussten sie schon über diese Wesen? Nichts. Sie hatten nur die rudimentären Erfahrungen mit einem Exemplar.

Über die anderen Entitäten war nichts bekannt.

Der Abt trat auf ihn zu und berührte seinen Arm. Türkisblaues Licht quoll aus seinen Fingerspitzen und sickerte in Williams Haut.

Im selben Moment löste sich der Warteraum auf.

*

Ein Tier kreischte. Der penetrante Ton klang wie ein Lachen. Rags öffnete die Augen, blinzelte, und schloss sie wieder. Schmerz durchflutete seinen Körper. Sein Kopf fühlte sich an, als habe er versucht, mit der Stirn transparenten Stahl zu durchschlagen.

Wo war er? Er öffnete die Augen erneut, und aus den dunklen Umrissen um ihn her wurden Mammutbäume, die hoch über ihm aufragten. Es war heiß und schwül. Der süßlich-herbe Geruch von feuchten Moosen, Patschuli und Ozon stieg ihm in die Nase. Ein Moskito klebte an seiner Wange. Rags fand die Kraft, zuzuschlagen und ihn zu zerquetschen.

Was war passiert? Er setzte sich auf und fühlte dabei eine lang gezogene Wunde an seinem Kopf. In seinem schwarzen Haar klebte Blut. Verwundert stellte er fest, dass er sich auf einer Lichtung befand. Um ihn her ragte ein Urwald auf. Es sah aus wie auf der Erde, in dem Naturschutzgebiet in Südamerika, in dem er vor Jahren mit Jenny einen abenteuerlichen Urlaub verbracht hatte.

Jenny. Immerhin ein Name. Er wusste auch seinen eigenen Namen, und er wusste, dass er Marine war, Ausbilder und Waffenexperte. Aufgrund seiner Vielseitigkeit und seines taktischen Geschicks wurde er je nach Bedarf für unterschiedliche Aufgaben eingesetzt. Durch seine genetischen Aufwertungen konnte er sowohl Waffenkonsolen an Raumschiffen besetzen, als auch Marine-Teams ausbilden und führen sowie Planeteneinsätze koordinieren.

Vorsichtig stand er auf und nahm sich die Zeit die Umgebung einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Dicht neben ihm lagen zwei Packs am Moosboden, einige Meter weiter lag ein grünbraun gemusterter Rucksack zwischen zwei Farnen. Das Zeug hatte er sicher nicht am Körper getragen. Woher kam es?

Das Lachen erklang erneut. Rags sah in den Baum über sich und entdeckte einen roten Vogel, der auf einem silbern blitzenden Metallteil hockte. Er erkannte es als Teil einer Gleiterverkleidung. Die Tarnschicht aus Syntho-Kunststoff war abgeschrammt. Ein Stück weiter erkannte er eine Schneise im Geäst. An dessen Ende würde er vermutlich seine Maschine finden. Er war abgestürzt. War er auf einer Mission? Als Sondereinsatzleiter? Befand er sich vielleicht sogar auf feindlichem Gebiet? Fest stand, dass er einen Teil seines Kurzzeitgedächtnisses verloren hatte, vielleicht auch Erinnerungen der letzten Wochen und Monate.

In seinen Gedanken tauchte der Kridankonflikt auf. Hatten die Kridan die Erde besetzt – und er war zum Auskundschaften oder mit einem bestimmten Auftrag gekommen?

Es schadete auf jeden Fall nicht, vorsichtig zu sein, und möglichst schnell Abstand zwischen sich und die abgestürzte Maschine zu bringen. Eilig sammelte er seine Sachen ein und spürte dabei die wohltuende Wirkung eines Aufputsch- und Schmerzmittels, das über

die Automatik des Kampfanzugs mit einer Haarnadel in sein Bein gespritzt wurde. Die Nadel selbst spürte er nicht. Schon vor Jahrzehnten hatten die Mediziner eine Art von mantidischen Insekten als Vorbild genommen und beschichteten die Nadeln, so wie die Insekten ihre Stechrüssel, mit einem ungefährlichen Betäubungsmittel, das sofort bei Berührung wirkte und keinen Schmerz zuließ.

Als er alles zusammengesucht hatte, holte er das Ortungsgerät aus dem Rucksack. Die nächste menschliche Siedlung lag etwa achtzig Kilometer entfernt in südwestlicher Richtung. Zum Glück hatte er sich beim Hinausschleudern aus der abstürzenden Maschine nichts gebrochen. Die Gleit- und Prallfelder hatten ihn sicher zu Boden gebracht, und lediglich sein Kopf hatte eine hässliche Verletzung davongetragen, die aber eher breit als tief war und bereits zu bluten aufgehört hatte. Vermutlich hatte er sie sich während des Absturzes zugezogen, ehe er aus der Kanzel katapultiert worden war.

»Also los«, murmelte er und setzte sich in Bewegung. Er dachte fieberhaft nach, was sein Auftrag war und warum er in dieser Ecke der Erde bruchgelandet war. Hoffentlich war er auf Sol III. Zumindest sahen alle Pflanzen und Tiere irdisch aus, aber wer wusste schon, ob er sich nicht im Einsatz auf einem weit entfernten Planeten befand, der terrageformt war?

Er versuchte möglichst kein Geräusch zu machen und aktivierte den Schutzmechanismus an seinem Anzug, der ihn vor einer Anpeilung schützen sollte. Er war nicht in einer akuten Notlage und war sicher, früher oder später herauszufinden, was sein Auftrag war.

Nebenbei prüfte er, ob er nicht doch ein Funkgerät oder etwas Vergleichbares bei sich hätte, aber er fand nichts. Das war ungewöhnlich für einen Einsatz, aber manchmal war es notwendig, damit er vom Feind nicht geortet werden konnte.

Eine Stunde lang marschierte er durch den Urwald, ohne sich erinnern zu können. Er ging zügig, aber so leise wie möglich.

Ein Stück hinter ihm knackte ein Stock. Ein Tier? Verfolger?

Rags sah einen Baumstumpf und setzte sich, als müsse er eine Pause machen. Aus den Augenwinkeln nahm er die Umgebung wahr und achtete gesondert auf die Stelle, von der das Geräusch gekommen war. Er wartete nur darauf, den Nadler an seiner Seite ziehen zu müssen. Tatsächlich sah er einen Schatten durch das Unterholz huschen und in einem Busch ganz in seiner Nähe Position beziehen. Ein Kridan? Oder ein Mensch? Der Verfolger ging auf zwei Beinen, das stand zumindest fest, und er wartete keine vier Meter entfernt.

Rags stand auf, nestelte am Verschluss seiner Uniformhose und ging gemächlich auf den Busch zu. Er stellte sich breitbeinig auf, als wolle er sich erleichtern, riss dann in einer fließenden Bewegung den Nadler aus seiner Halterung, sprang vor und packte den Gegner hart am Arm. Durch seine außergewöhnliche Wahrnehmung hatte er die Position des Feindes punktgenau eingeschätzt. Er zerrte eine kleinere

Person hervor, die in Schwarzbraun gekleidet war und einen Helm samt Sturmhaube trug. Mit Schwung brachte er sie zu Boden und richtete den Nadler auf sie. Der Fremde war offensichtlich ein Mensch.

»Wer bist du? Und warum schleichst du mir nach?«

Es raschelte in den Büschen, als fünf weitere Gestalten hervortraten und Rags mit gezückten Waffen einkreisten. Er fluchte innerlich. Wieso hatte er diese Verfolger nicht bemerkt?

Der Fremde am Boden nahm den Helm ab und zog die Sturmhaube vom Kopf.

Rags ließ die Waffe sinken und wich einen Schritt zurück. »Jenny?«, fragte er verblüfft. Der Verfolger im Busch war kein anderer als seine Frau.

Jenny Black Fox grinste ihn an und schnippte sich dabei Blattreste von der Uniform. »Hallo Rags. Du kommst spät. Und du musst landen üben.«

*

Dana versuchte, mehr Schubenergie zu gewinnen, um von dem türkisblauen Nebelfeld fortzukommen, aber sie konnte nichts tun, was nicht andere bereits vor ihr versucht hatten.

Das Schiff glitt trotz vollem Gegenschub unaufhaltsam auf den türkisblauen Nebel zu und hatte ihn in wenigen Minuten erreicht.

»Hast du endlich einen Kontakt hergestellt?«, fragte sie die Entität, die reglos auf der Brücke stand und dem Schauspiel im All mit geweiteten Augen zusah.

»Es ist kein Kontakt möglich.«

Dana ballte wütend die Hände zu Fäusten. »Ich habe nicht vor, an diesem Ort zu sterben.«

Die Entität sah sie an. »Ich weiß nicht, was aus dir wird, Dana. Vielleicht war es falsch, dich an diesen Ort zu bringen, aber ich wusste, dass es sein muss und dass *sie* es wünschen.«

»*Sie?* Wer sind diese *sie*?«

»Die anderen Entitäten. Wir sind ein Teil derer, die die Menschen *Tote Götter* nennen.«

Dana versteifte sich. Dann war es also wahr. Die Vermutungen der Menschheit waren richtig. Die Entität war einer der Toten Götter. Plötzlich wurden tausend Möglichkeiten geboren, für die sie keine Zeit mehr hatte. Wenn die Entität zu den Toten Göttern gehörte und sich an diesem Ort erinnerte, dann erlangte sie ein Wissen, hinter dem die Menschheit seit Jahrzehnten herhetzte.

Es waren Daten der Toten Götter gewesen, die den Bau der STERNENFAUST III erlaubt hatten. Dana erkannte in diesem Augenblick, was für ein wertvoller Verbündeter die Entität für die gesamte Menschheit war.

»Das ist ironisch«, sagte sie bitter. »Du erlangst dein Wissen zurück, und gleich darauf müssen wir sterben.« Es waren nur noch anderthalb Minuten bis zum Eintritt in den Nebel. Es war zu spät.

Die Entität schüttelte den Kopf. »Ich werde nicht sterben. Ich werde aufgehen.«

»Aufgehen? Du meinst, du wirst übernommen?« Obwohl der Gedanke unsinnig war, musste sie an Yngvar denken. Was geschah dann mit ihm?

Ärgerlich schüttelte sie das schwarze Haar. Yngvar war tot. Sich etwas anderes vorzustellen, war selbstverletzend.

»Es gibt einen Teil der Erhabenen, der Toten Götter, die an diesen Ort gelangten. Sie verloren ihre biologischen Eigenschaften. Sie wählten die Entstofflichung. Und auf dieser Ebene bildeten sie eine Einheit. Eine kollektive Einheit. Doch immer wieder wurden einzelne entsandt, um die Geschicke der Galaxis zu lenken. Um zu helfen. Aber dann wurde die Große Barriere gebildet, und ich verlor sowohl den Kontakt als auch das Wissen über mich. Deshalb fiel ich in die Starre. Als ich erwachte, wusste ich nichts mehr. Ich wusste nur, dass ich unvollständig war. Das Wissen um meine Herkunft, um das Auge des Universums, war tief in mir verborgen.«

Während der Worte der Entität waren sie dem Nebel bedrohlich nahe gekommen. Dana sah zum Chronometer. Noch fünfzig Sekunden. Es machte keinen Unterschied mehr, ob sie sich unterhielt oder abwartete. Ihr Schicksal war unausweichlich geworden. »Warum wurde die Barriere gebildet?«

Sie dachte an die gigantische Blase zurück, die unvorstellbar groß im All lag und das Zentrum der Galaxis umschloss.

»Ich weiß es nicht. Ebensowenig wie ich weiß, was mit dir geschieht, wenn ich im Auge aufgehe.«

»Dann war alles ein Missverständnis. Im Auge gibt es Hoffnung und Heilung. Aber nicht für mich. Für dich. Für Entitäten wie dich, die einst den Kontakt zum Kollektiv verloren hatten. Die dadurch unvollständig wurden.«

Dana seufzte und wandte sich ganz dem Nebel zu. »Du hast es wahrscheinlich sogar wirklich ehrlich gemeint. Ich wünschte nur, ich hätte all den anderen keine unsinnige Hoffnung gegeben.«

Sie hatten den Nebel erreicht. Plötzlich erwachte das Schiff aus seinem Winterschlaf. Sämtlich Alarmanzeigen sprangen an, gellende Töne hallten über die Brücke.

Dana Frost verschränkte ihre Arme hinter dem Rücken und sah in das türkisblaue Licht, in dem wabernde Gestalten zu tanzen schienen. Es gab viele Dinge, die sie nicht hatte abschließen können, aber das war nicht mehr wichtig. Sie ließ alles los. Seit Monaten beschäftigte sie sich aufgrund ihrer Krankheit mit ihrem Tod, und in diesem Augenblick fühlte sie Bedauern und Erleichterung. Es war vorbei. Ihre Optionen waren ausgereizt. Sie straffte ihre Schultern.

Zeit zu sterben.

Die Warnanzeigen überschlugen sich.
Das Schiff explodierte.

*

»Bleib im Gleiter sitzen«, hatte seine Mutter gesagt, ehe sie in dem kugelförmigen Repräsentationsgebäude der Genetic-Labors-Gruppe TR-Tec verschwunden war.

Daniel dachte nicht daran. Er folgte seiner Mutter und betrat das Gebäude, als die vornehm gekleidete Dame am Empfang in einen Nebenraum ging, um sich einen Syntho-Drink zu holen. Den beiden Wachleuten, die sich auf ihrem Rundgang gelangweilt unterhielten, wich er mühelos aus. Um die Kameras kümmerte er sich vorerst nicht. Das Gebäude war kein Hochsicherheitstrakt, und es würde nicht umgehend Alarm ausgelöst werden, nur weil er hereinspazierte. Dass er keinen Termin hatte, wusste ja niemand.

Er kam an einer Tischgruppe vorbei, an der auf einer ausladenden weißen Ledercouch eine Schwangere mit hochroten Wangen wartete. Soweit er von der Einladung wusste, war seine Mutter in den Besprechungsraum Nummer drei F zu Professor I. Xing bestellt worden, einer aschgrauen Dame, an die er sich noch von seinem letzten Besuch im Genetic-Labor-Trakt erinnerte. Die Frau war ein aalglattes Miststück und würde für Credits vermutlich den eigenen Körper gegen Robotteile austauschen lassen. Da Daniel sie mit seiner gnadenlosen Direktheit massiv beleidigt hatte, war er zu diesem Gespräch nicht eingeladen worden.

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf die Schwangere, zeigte ein gewinnendes Lächeln und suggerierte der Frau, dass er ein guter Freund war. »Wissen Sie, wo Besprechungsraum drei F ist?«

Die Schwangere – sie war keine zwanzig Jahre alt – lächelte offenherzig zurück.

»Zehnter Stock, dritte Tür auf der linken Gangseite.«

»Danke.« Er sah auf den Bauch der Frau. »Was wird es denn?«

»Ein Schriftsteller und Hochleistungssportler. Ich habe das C-Modell mit der Künstler-Qualifikation gewählt. Es hat das beste Preisleistungsverhältnis. Und du? Möchtest du dich genetisch nachrüsten lassen?«

Daniel verzog keine Miene. »Nein. Ich bin Modell A plus. Die Diamond-Premium-Variante.« Ohne ein weiteres Wort drehte er der Frau den Rücken zu und ging zum Antigrav-Lift. Er las in ihren Gedanken ihre Verwirrung und auch, dass sie noch Fragen hatte, aber er hatte weder Zeit noch Lust auf ein weiteres Gespräch.

Der Antigrav kam, und Daniel fuhr in das genannte Stockwerk. Er hatte Glück. Der lange Gang war menschenleer und durch zahlreiche Paravents und Pflanzen exotisch aufgeteilt. Er konnte sich an die Wand des Besprechungsraumes stellen und war gleichzeitig

sichtgeschützt. Aus seiner Tasche zog er einen Tonverstärker, klebte ihn an die Wand und setzte sich den dazugehörigen kabellosen Kopfhörer auf. Auf diese Weise verstand er jedes Wort im Raum.

Den Tonverstärker hatte er Budda abgenommen, genauso wie den Schocker, nachdem er Budda suggeriert hatte, die Treppe hinunterfallen zu wollen. Seine Sportkarriere war damit für sechs Wochen unterbrochen.

Neugierig schaltete er das Abhörgerät ein.

»Aber, aber, beruhigen Sie sich«, hörte er die beschwichtigende Stimme von Professor Xing. »Wir werden unser Bestes tun, damit sich Ihre Wünsche doch noch erfüllen.«

Die Stimme seiner Mutter war schrill. »Ich verstehe das nicht. Wie kann das sein? Sie wissen, in welche Unkosten ich mich gestürzt habe. Das Modell war unsagbar teuer, ich zahle heute noch Credits ab, und nun erzählen Sie mir, es gebe keine Heilung? Wenn das Zyto-Nan-Rep nicht anschlägt, geben Sie ihm etwas anderes. Dieser Junge ist meine Investition in die Zukunft, und Sie haben mir eine Garantie auf die Aufwertung gegeben!«

»Ich verspreche Ihnen, dass sich die besten Ärzte von TR-Tec um das Problem kümmern werden. Es existiert ein spezielles Sanatorium, in dem es weitere Möglichkeiten gibt. Es nennt sich ›Die Quellen der Genesung‹ und ist ausgesprochen exklusiv. Dort wird sich das Problem gewiss lösen lassen.«

»Das will ich auch hoffen. Ich bestehe auf meiner Garantie, andernfalls verlange ich meine Credits zurück!«

»Lassen Sie uns weitersehen, wenn die Ärzte sich der Sache angenommen haben. Natürlich erhalten Sie im Ernstfall einen Preisnachlass. Wenn das Modell nicht die nötige Überlegenheit und Perfektion hat, steht dieser Ihnen zu. Bedenken Sie aber bitte, dass Sie bisher immer mit unserem Produkt zufrieden waren und nichts zu beanstanden hatten.«

Die Stimme seiner Mutter war eisig. »Also gut. Ich werde von einer Klage absehen, bis der Junge in der Klinik war. Hoffen wir das Beste.«

Daniel spürte einen schmerzhaften Stich, als er diese Worte hörte. Obwohl sie ihm nichts Neues offenbarten, fragte er sich, ob es irgendwo außerhalb der Genetiker-Föderation eine Welt gab, in der Menschen Mensch sein durften, und nicht mit Produkten gleichgesetzt wurden.

Er tauchte in die Gedanken des grauen Miststücks ein und las darin.

Interessant. Offenbar war die Frau tatsächlich ratlos, und seine Heilung war kompliziert. Aber da war noch etwas. Ein größeres Geheimnis. Doch er konnte nicht ganz herausfinden …

Er drang noch tiefer in die fremden Gedanken ein und spürte ein seltsames Gefühl von Schadenfreude. Doktor Xing war nur ein B-Modell. Sie hatte Glück gehabt. In einer Welt, in der man ständig fürchten musste, von einem besseren Modell ersetzt zu werden,

schien sie sich über das Versagen eines besseren Modells zu freuen.

Er lehnte sich an die Wand und atmete tief durch. Nein, er würde nicht sterben. Die Ärzte würden ihm helfen. Sie mussten es einfach. Diese Krankheit war nur ein unbedeutendes Zwischenspiel auf seinem Weg nach oben.

Mit wenigen Handgriffen entfernte er das Abhörgerät.

Als er das zehnte Stockwerk verlassen hatte und an der wartenden Schwangeren vorbeikam, die in einem Auswahl-Katalog blätterte, spürte er zum ersten Mal Bedauern darüber, kein einfacheres Modell zu sein. Vielleicht traf die Schwangere eine bessere Wahl als seine Mutter.

*

William starrte auf seine Hände. Er befand sich in einem karg eingerichteten Zimmer innerhalb des Klosters auf Sirius III. Das Zimmer sah aus wie die meisten der einfachen Zellen des Klosters, aber seine Hände hatten sich verändert. Sie waren gerötet und übersät mit Pigmentflecken und Falten. Er drehte sie hin und her und betrachtete die silbernen Implantate auf der Oberseite der Handgelenke.

»Was ist das?«, krächzte er mit einer alten, brüchigen Stimme.

»Was ist was, Meister William?«, erklang die fröhliche Stimme eines Medo-Bots. Der Roboter war einen Kopf kleiner als er und bewegte sich auf Rollen. Er war glänzend weiß und hatte eine entfernt menschenähnliche Form, mit einem Kopf und zwei Armen. Allerdings verfügte er nicht über Beine, sondern über einen lang gezogenen Unterbau, der wie ein Baumstamm wirkte. Zwei große, runde Sehscheiben richteten sich auf William aus. Sie saßen frei beweglich auf dem ovalen Kopf.

»Ich …« William musste an die Robots denken, die im Wartesaal die Getränke gebracht hatten, aber dieser Robot war anders. Er war ein übliches Modell der Solaren Welten, und sein Anblick erschien William vertraut, obwohl er ihn mit Sicherheit niemals gesehen hatte.

»Diese Implantate. Wofür sind sie?«

»Sie stabilisieren die Übertragungsrate von Nervenimpulsen und stabilisieren ihre Muskelfasern. Es erlaubt Ihnen, aufrecht zu gehen.«

»Wie alt bin ich?« William berührte sein Gesicht.

»182 Jahre, Meister William, und Sie haben in zwei Wochen Geburtstag.«

William spürte das dringende Bedürfnis, sich zu setzen. Er ging mit schweren Schritten zu dem Konturensessel am Fenster der Zelle und ließ sich hineinfallen. Mit zitternden Händen griff er nach einer Kristallkaraffe, in der das Wasser des Kratersees glitzerte, und goss sich davon ein. Er brauchte mehrere Schlucke, ehe das salzig-bittere Wasser ihn belebte und er sich wieder mit seiner Umgebung und

seinen aktuellen Problemen beschäftigen konnte.

Das Zimmer wies zum St.-Garran-Krater hin und bot einen atemberaubenden Anblick in die Tiefe der scharfkantigen Kraterschlucht. Dort unten schimmerte im hellgoldenen Licht von Sirius A der Saluensee und schien ihn zu grüßen. Das Wasser wirkte wie geschmolzenes Metall.

Was war das für eine Prüfung? Sollte er mit seiner Sterblichkeit konfrontiert werden?

Er schüttelte langsam den Kopf. Was auch immer die unbekannte Entität von ihm wollte, er sah im Moment keine andere Möglichkeit, als ihr Spiel mitzuspielen. Was sollte er tun?

»Welches Spiel spielst du?«, flüsterte er.

Er erhielt keine Antwort, und er war sicher, auch keine zu erhalten. Die fremde Entität befand sich nicht in seiner Nähe. Dies war sein Spiegel, seine Prüfung. Was er tat oder ließ, hing allein von ihm ab.

Er lächelte müde. Er würde das tun, was er immer in einer Krise getan hatte: Er würde den Pfad von St.-Garran gehen. Irgendwie war er sicher, dass ihm die fremde Entität dort erscheinen würde. Vielleicht, weil auf diesem Pfad schon öfter eine Entität aufgetaucht war. Auf jeden Fall war das besser, als im Kloster zu sitzen und abzuwarten.

Er stand auf und packte seine Sachen zusammen. Überraschenderweise wusste er genau, wo sich was im Raum befand. Rucksack, Sauerstoffmaske, Wärmezelt und Verpflegung auf Algenbasis lagen bereits griffbereit, als hätten sie nur auf seinen Entschluss gewartet.

Die Stimme des Medo-Bots klang alarmiert. »Was haben Sie vor, Meister William?«

Irgendwie erinnerte ihn die Stimme an Meisterin Frida. Er stutzte. *Meisterin?* Frida war seine Schülerin gewesen. Offensichtlich war sie in dieser Welt Meisterin. War das seine Zukunft?

»Ich gehe den St.-Garran-Pfad.«

»Das ist nicht förderlich. Der Pfad hat 21 Tausend Höhenmeter, und der Sauerstoffgehalt der Luft ist kritisch. Die Beanspruchung für Ihren Organismus ist zu groß.«

»Was ich mit meinem Organismus tue, hat dich nichts anzugehen.«

Der Robot kam auf ihn zu und blieb vor ihm stehen. Obwohl er keine menschliche Mimik hatte, wirkte er auf William anklagend. Seine Stimme war tadelnd. »Nein, Meister William, das kann ich nicht dulden. Nicht schon wieder. Erinnern Sie sich, was das letzte Mal passiert ist.«

William lud sich den Rucksack auf den Rücken. »Komm mit oder lass es bleiben.«

Der Robot sirrte klagend, es klang wie ein elektronisches Seufzen.

»Sie werden ohnehin nicht auf mich hören.«

»Exakt.«

»Sie müssen Ihren Willen durchsetzen.«

»Ja.«

»Darf ich Ihren Rucksack tragen?«

William gab dem Robot den Rucksack.

Im Kloster herrschte emsiger Betrieb. William wurde freundlich gegrüßt, wenn er vorüberlief. Er ging langsam und spürte, dass er sich seine Kraft gut einteilen musste. Vermutlich konnte er nicht den gesamten St.-Garran-Pfad überstehen, aber das musste er auch nicht. Er musste die Entität finden und mit ihr verhandeln. Ob sie ihn aus der Ferne beobachtete? Worauf zielte dieses Spiel ab? Warum wurde er getestet? Im Gegensatz zu Dana Frost war er nicht krank. Er hätte es verstanden, wenn man Dana, Daniel und die anderen kranken Genetics einer Prüfung unterzogen hätte, um zu sehen, ob sie eine Heilung verdient hatten. Aber die Entität – oder die Entitäten – hatten nahezu alle Crewmitglieder der BEHRING in den Wartesaal gebracht.

Er lächelte milde. In seinem Leben hatte es immer Fragen gegeben, und oft hatten sich bei einer Antwort neue Fragen aufgeworfen. Warum sollte es dieses Mal anders sein?

Langsam schritt er vom Kloster fort, gemächlich, als wolle er nur einen Spaziergang um die Ecke machen und nicht einen der gefährlichsten Wege von Sirius III einschlagen. Seine Gedanken verdüsterten sich, als er an Daniel und die anderen verschwundenen Crew-Mitglieder dachte. Erlebte jeder von ihnen sein eigenes Szenarium? Seinen eigenen Spiegel, wie die Entität es genannt hatte? Offensichtlich konnte er in diesem Szenarium sterben, und wenn er starb, würde sein Körper in der Wartehalle auf den Boden fallen und sich dort auflösen. Dabei schien Zeit eine andere Rolle zu spielen. Wenn die Toten in ihrer eigenen Welt verstorben waren, musste zwischen ihrem Tod und dem Eintreten in den »Saal« Zeit verstrichen sein. Aber wer wusste schon, ob die Zeit im Auge des Universums überhaupt linear verlief? Lag das Auge im Einstein-Kontinuum, oder in einer anderen Ebene? Vielleicht war es ein Zwischenreich, eine Dimension, die sie bisher nicht kannten? Was konnten all diese Entitäten bewirken, die allesamt auf Quantenebene funktionierten und ein unerschöpfliches Wissen besaßen? War es nicht theoretisch möglich, dass sie ihren eigenen Raum besaßen?

Der Medo-Bot unterbrach seine Gedanken. »Meister William, Sie sollten lieber umkehren. Ich kann eine starke Erhöhung Ihres Herzschlages anmessen.«

William brummte etwas Unverständliches. Er wollte nicht in seinen Überlegungen gestört werden.

Warum hatte die Entität die BEHRING zum Auge des Universums gebracht? War es wirklich nur dem Yngvar-Anteil in ihr zu verdanken, oder gab es eine Art höheren Plan oder eine Aufgabe, die die Entität hatte?

»Meister William!«, der Robot war aufgeregt. »Kehren Sie bitte um, oder ich muss Meisterin Frida verständigen.«

William blieb stehen. Sein Herz schlug tatsächlich sehr schnell, und das keinen Kilometer vom Kloster entfernt. Noch immer konnte er die altsirianischen und neogotischen Türme des Baus in aller Deutlichkeit erkennen. Sie passten sich mit schroffer Schönheit beeindruckend gut an ihre Umgebung an und wirkten, als seien sie direkt aus dem goldroten Stein geformt, aus dem sie hervorwuchsen.

Wenn er an diesem Ort starb, würde er auch in seiner Welt sterben. Er würde die BEHRING vielleicht nicht wiedersehen.

Angst stieg in ihm auf. Was, bei allen Sternenteufeln, tat er überhaupt? Glaubte er, unsterblich zu sein? Er konnte nicht als Greis auf den Pfaden von St.-Garran wandeln. Er war ein alter Mann, der nur noch eines tun konnte: Auf seinen Tod warten und dabei seinen Lebensabend genießen.

Ein heftiger Schmerz durchzuckte seinen Brustkorb und strahlte in seinen linken Arm. Er schnappte nach Luft. Es fühlte sich an, als würde ihn jemand würgen.

Die Stimme des Medo-Bots wurde ruhig und besänftigend.

»Ich habe einen Notruf abgesetzt, Meister William. Legen Sie sich bitte hin. Hilfe wird gleich da sein.« Der Bot streckte die Arme nach ihm aus, um ihn zu stützen.

William spürte, wie seine Beine unter ihm wegknickten. Er glaubte sich und den Medo-Bot von Außen zu sehen, aus der Vogelperspektive. Sie waren am Rand des Kraters auf einem schmalen Pfad, der mit schwarzkristallenem Biotit-Geröll übersät war. Die Dämmerung brach herein, und bald würden sich die beiden Monde zeigen.

Würde er den Sonnenaufgang von Sirius A noch erleben?

Er sackte auf dem staubigen Boden zusammen. Das Letzte, was er sah, war der Robot, der eine Bauchklappe aus Kunststoff aufschlug und eine Spritze aus seinem Inneren holte. Dann war es dunkel.

*

Rags begleitete Jenny und die Marines durch den Urwald. Auf dem Weg zu ihrem Lager erzählte er seiner Frau von seinen Gedächtnislücken.

»Und du weißt nicht mehr, was unser Auftrag ist?«, fragte Jenny angespannt nach.

Rags sah beim Sprechen nicht sie an, sondern die Mammutbäume und die wuchernden Büsche um sie her. Seine Stimme war leise. Auch wenn Jennys Peilgerät keine feindlichen Einheiten anzeigte, war es besser, vorsichtig zu sein. »Nein. Vermutlich liegt es an der Kopfverletzung. Ich gehe davon aus, dass die Erinnerungen bald zurückkommen, da keine gravierenden Verletzungen vorhanden sind, aber bis dahin könntest du mir auf die Sprünge helfen.«

Jenny seufzte leise und berührte ihren Helm, als würde sie nach

Halt suchen. »Es geht um Emily.«

»Was ist mit ihr?« Der Name seiner Tochter schaffte das, was der Dschungel bislang nicht geschafft hatte: Er begann, trotz des Spezial-Kampfanzugs zu schwitzen. Was hatte er vergessen?

»Sie ist bei ihrer Großmutter. Bei Tamara.«

Ein vorbewusster Gedanke durchzuckte Rags wie ein Blitz. Wenn Emily bei ihrer Großmutter war, müsste sie dann nicht in Nordamerika sein? Er befand sich in Südamerika. Ehe er dem Gedanken nachgehen konnte, war er bereits vergessen.

»Es sind die Kridan«, sagte Jenny düster. »Nach dem zweiten Großangriff auf die Solaren Welten haben sie Sol III besetzt. Wir kämpfen an mehreren Fronten, um ihnen das Leben so unbequem wie möglich zu machen. Auf Wega macht sich eine neue Flotte bereit, aber der Befreiungsschlag kann noch mehrere Wochen dauern. Der Hohe Rat hat Rettungsaktionen und Schläge von innen gegen die Kridan ausdrücklich gebilligt. Es ist ein Partisanenkampf. Wir kennen diesen Planeten besser als sie. Du und ich haben uns freiwillig gemeldet, wie viele andere. Unser Ziel ist es, einen ihrer Stützpunkte anzugreifen, ihre Schiffe flugunfähig zu machen und sie außer Gefecht zu setzen.«

»Und was hat das mit Emily zu tun?«

Jennys Stimme zitterte, ihr Mundwinkel zuckte. »Sie gehört zu den Geiseln der Kridan. Und wir werden diese Geiseln befreien.«

Rags schluckte. Er hätte Jenny am liebsten in die Arme genommen, aber er kannte sie gut genug, um zu wissen, dass sie das in diesem Augenblick nicht wollte. Sie trug vor den Marines eine harte Fassade zur Schau, und eine falsche Berührung konnte diese Fassade zum Einstürzen bringen.

»Wann geht es los?«

»Wir haben nur auf dein Kommen gewartet. Du sollst den Einsatz leiten.«

»Ich brauche alle relevanten Daten.«

Sie nickte. »Du hattest darüber hinaus in deiner Maschine sicher verpackten Spezialsprengstoff dabei. Er war in einer Seitenwand versteckt. Wir haben den Sprengstoff bereits geborgen.«

»Gut.« Rags sah stur geradeaus und lauschte den Geräuschen des Dschungels. Seine Tochter war eine Geisel der Kridan. Das bedeutete, dass die Geierköpfe dabei waren, sich die Menschheit Untertan zu machen. So waren sie schon früher mit anderen Völkern verfahren, und es bedeutete, dass die Regierung signalisiert hatte, sich dem Glauben an den einen Gott zu unterwerfen, um ihrer völligen Vernichtung zu entgehen. Anderenfalls hätten die Geierköpfe die Erde nicht erobert, sondern zerstört.

Wie hatte es so weit kommen können? Wieso hatte der Hohe Rat das zugelassen? Wenn er sich nur erinnern könnte …

Sie erreichten das geheime Lager, das in einem Bunker unter der Erde lag. Ein gut getarntes Schott führte ins Innere. Mit einem

Antigrav-Aufzug ging es hinab zur Hauptzentrale.

Rags erhielt ein Datenpad mit den benötigten Informationen. Es waren etwa fünfzig Kridan vor Ort. Der Stützpunkt lag an der Oberfläche, war klein und der Zeitpunkt günstig, da sich dreihundert weitere Kridan außerhalb des Stützpunktes befanden, um entfernte Dörfer unter Kontrolle zu bekommen. Obwohl die Zahl der Geierköpfe vor Ort so gering war, gab es nur dreißig Marines, die den Einsatz durchführen sollten. Die Kridan hatten sich strategisch auf der ganzen Welt verteilt, und es flogen täglich neue Kugelraumer Sol III an. Die Regierung versuchte, diese Invasion aus dem All zu bekämpfen und vor allem die großen Metropolen zu schützen. Für ein unbedeutendes Dschungeldorf waren nur deshalb Kapazitäten frei, weil Jenny und er sich freiwillig gemeldet hatten, den Einsatz zu leiten.

Er ging seinen Plan in Gedanken noch einmal durch. Er war simpel und konnte funktionieren. Wichtig war, dass sie schnell zuschlugen.

Jenny kam zu ihm, und sie fanden wenige Minuten, in denen sie einander trösten und sich Mut machen konnten.

Mit dem Einbruch der Dunkelheit brachen sie auf. Ihre Chamäleon-Kampfanzüge tarnten sie. Die Ausrüstung war auf den Einsatz optimal abgestimmt. Auf Kridan eingestellte Peilsender maßen jeden Feind im Umkreis von fünfzig Meilen an.

Während ein Trupp von zehn Marines die Gleiter und Schiffe vor Ort sprengen sollte, würden Rags und Jenny die Bewohner befreien. Soweit er aus den Daten wusste, befanden sich alle Dorfbewohner in einer antiken Rundhütte, die gut bewacht wurde.

Sie erreichten das Lager, das wie ein Wall unter dem Licht der Sterne aufragte. Die Nacht war mondlos und finster. Rags gab ein Zeichen. Ein Spezialist ging voran und überbrückte die komplizierte kridanische Überwachungsanlage, die den Zaun aus Blech und Stahl schützte. Offensichtlich hatten die Kridan das Material verwendet, das sie vor Ort gefunden hatten. In dem drei Meter hohen Zaun war sogar ein kompletter menschlicher Gleiter in Teilstücken verbaut. Vielleicht hatten sie ihn abgeschossen, oder konnten ihn nicht bedienen.

Sie kamen an die Barriere, und Telford gab das Zeichen am unteren Ende des Zauns ein Loch in den Boden zu sprengen. Durch ein Akustik-Schutzfeld wurde der Explosionslärm gedämmt. Zwei Sprengstoff-Experten für diese Art von Operationen führten den Auftrag aus. Die Technik war noch nicht lange erprobt und galt als heikel.

Während der Sprengung lag er einige Meter weiter auf dem Boden neben Jenny. Sein Herz schlug zum Zerspringen. Hatten die Kridan die Sprengung bemerkt oder war der Akustikschirm wirkungsvoll genug?

Im Lager der Kridan blieb alles ruhig. Auf den metallenen Ecktürmen regte sich nichts, und auch die Peilsender zeigten keine

Bewegungen des Feindes.

Telford signalisierte ein »Go« und ein Teil der Mannschaft drang nacheinander in das Lager ein. Der restliche Trupp blieb zurück, um den Rückzug zu decken. Jenny berührte seine Schulter. Sie würde bei der Gruppe bleiben, der Wache hielt. Er sah in ihre Augen und erkannte ihr Vertrauen. Grimmig nickte er ihr zu. Er würde Emily befreien. Wortlos löste er sich von ihr und folgte den Marines in das Lager.

Lautlos wie Schatten glitten sie durch die mondlose Nacht. Sie nutzten jede Deckung, die sie finden konnten und bezogen um die Rundhütte der Gefangenen herum Position. Er sah auf den Peilsender und erkannte fünf kridanische Lebenszeichen um die Hütte verteilt.

Die Nacht war heiß und stickig, und Telford schwitze trotz des Anzugs, wie er schon lange nicht mehr geschwitzt hatte. Zum Glück half ihm der Anzug, die Temperaturen besser zu ertragen und den Schweiß durch eine Spezialschicht nach außen zu leiten.

Er sah auf seinen Chronometer. In T minus drei sollte die erste Explosion am Nordende des Lagers erfolgen, die die Kridan hoffentlich von der Hütte fortlockte. Er zog seinen Nadler und zielte auf einen Wachkridan in einer martialischen Rüstung. Der Kridan trug keinen Helm, und Rags hoffte, den Kopf mit dem ersten Schuss zu treffen. Seine genetische Aufwertung half ihm, die Ruhe zu bewahren.

Er schloss die Augen. Sein Körper war geballte Konzentration. Als er die Lider öffnete, befand er sich in einem tranceartigen Zustand, in den er sich selbst versetzt hatte. Er wollte siegen.

Er wollte unfehlbar sein, und er würde keine Gnade kennen, bis alle Gefangenen in Sicherheit waren.

Ein lauter Knall zerriss die Stille. Etwa hundert Meter entfernt explodierte ein glutroter Feuerball in der Nacht. Die Kridan-Wachen wurden hektisch. Gekrächze wurde laut. Zwei von ihnen verließen ihren Posten, während die anderen drei sich alarmiert umsahen und ihre Graser zogen.

Rags zögerte nicht länger. Er schoss und traf, während zwei Marines ihm Deckung gaben. Innerhalb weniger Sekunden tötete er die drei Kridan und war auf dem Weg zur Hütte. Das traditionelle Gebäude schälte sich aus dem Grau, das sie umgab. Die Fenster waren mit Holz und Metall abgedichtet. Das wies ebenso wie die Wachposten, die er ausgeschaltet hatte, auf die Richtigkeit seiner Informationen hin. Darüber hinaus konnte er etwa zwanzig Menschen innerhalb der Hütte anmessen.

Er holte ein Metallkästchen aus einer Beintasche des Anzugs hervor. Er brachte mit wenigen Griffen eine kleine Sprengladung an der Holztür an, die wie ein zerkauter Kaugummi wirkte und von selbst kleben blieb. Durch die Entnahme aus ihrem winzigen Sicherheitsbehälter und ein leichtes Kneten war die Ladung aktiviert worden. Die Explosion war so gering, dass keiner der Insassen der

Hütte zu Schaden kommen würde. Sie sorgte dafür, dass sich die Tür problemlos öffnen ließ. Der laute Knall ging im Stakkato weiterer Explosionen am Süd- und Ostende des Lagers unter.

Rags riss die Tür auf und war erleichtert, als er in der Hütte tatsächlich die Geiseln sah.

»Raus hier«, befahl er barsch. Er winkte den Menschen und suchte dabei nach seiner Tochter. Er fand sie in den Armen von Tamara, Jennys Mutter. Sie riss sich los und flog ihm entgegen. Ihre Augen schimmerten feucht.

»Daddy! Wir wussten, dass du kommst.«

Verwirrt bemerkte er, dass sie älter war, als er sie in Erinnerung hatte. Aber dafür war keine Zeit. Er musste sich auf das Wesentliche konzentrieren und nahm ihre ausgestreckten Hände in seine. »Später Schatz, wir müssen erst hier weg.« Später würde er sie in die Arme schließen und ihr sagen, wie sehr er sie vermisst hatte.

Jennys Mutter trug das Kind mit sich, dass auf ihren scharfen Zuruf leise wurde. Emily wusste von ihren Eltern viel über den Krieg und gehorchte, auch wenn es ihr sicher schwerfiel. Stolz stieg in ihm auf.

Er packte einen alten Mann am Arm und half ihm aus der Hütte. Draußen sirrten Nadlerschüsse und die Schüsse von Grasern. Sie eilten durch das nächtliche Lager zu dem Loch unter dem Zaun. Telford erschoss einen weiteren Kridan.

Sie hatten den Zaun erreicht, als auf beiden Seiten der Abgrenzung Gleiter vom Himmel herabschossen und feuerten. Sie sahen aus wie Gleiter der Solaren Welten, aber ein Blick auf den Peilsender bestätigte, dass es Kridan waren, die die Gleiter lenkten. Der Sender zeigte das charismatische Muster dieser Spezies an. Breite Strahlschüsse tauchten die Umgebung in unheimliches Licht. Sie kamen näher. Zu nah.

Rags stürzte zu seiner Tochter.

Ein heller Strahl traf Tamara in den Rücken und zog nach oben zu ihrem Kopf. Sie schrie und stürzte. Seine Tochter weinte. »Oma? Was ist mit Oma?«

Jenny löste sich aus dem Schatten des Zauns und nahm das weinende Kind auf die Arme. Emily schluchzte und presste ihr Gesicht an die Schulter ihrer Mutter. Jenny streichelte sie und flüsterte beruhigende Worte. Ihre Blicke fielen wie die von Rags auf Tamara. Die Hälfte des Kopfes war deformiert. Sie war tot. Obwohl Jennys Augen ihr Entsetzen spiegelten, handelte sie wie eine Marine.

Sie setzten den Rückzug fort.

Die Gleiter gingen tiefer, und Kridan sprangen aus ihnen heraus. In ihren Anzügen mussten antigrav-ähnliche Geräte verborgen sein. Innerhalb weniger Sekunden hatten sie einen Teil der Marines und die Geiseln eingekreist. Der Schusswechsel war heftig. Während bei den Marines immer mehr Menschen den Tod fanden, erhielten die Kridan beständig Nachschub.

Plötzlich endete das Feuer der Kridan. Eine leicht hallende,

unpersönliche Stimme erklang. Lag das am Translator?

»Wir haben euch umstellt. Widerstand ist zwecklos. Ergebt euch.«

»Feuer einstellen!« Telford sah keine Möglichkeit mehr, gegen diese Übermacht zu bestehen. Er hoffte, wenigstens für die Zivilisten Unversehrtheit zu erwirken. Er musste das Leben seiner Tochter retten. Seines und das von Jenny war verloren.

Ein hochgewachsener Kridan mit scharf gekrümmtem Schnabel löste sich zwischen aus den dunklen Schemen der Büsche und trat auf ihn zu. Sein Kampfanzug war von einem türkisblauen Schimmer umgeben. Ein energetischer Schutzschild? Er hob seinen Graser und schoss zwei Mal hintereinander. Jenny und Emily sanken tödlich getroffen zu Boden.

»Nein!« Entgegen allem, was er in der Ausbildung und in seinen Einsatzjahren gelernt hatte, zog Rags den Nadler voll durch. Sein Leben hatte seine Bedeutung verloren, und er zweifelte nicht daran, dass seine Einheit bis auf den letzten Mann und die letzte Frau hingerichtet werden würde. Wieder und wieder traf er den Kridan, doch die türkisblaue Schutzhülle ließ keinen Treffer zu. Sie blinkte auf, wenn sie getroffen wurde, als würde sie sich verdichten.

Der Kridan krächzte. Seine Waffe zuckte herum und richtete sich auf Rags Gesicht.

»Stell das Feuer ein. Du musst wählen.«

*

BEHRING, 03. November 2271. Dies ist der Tag, an dem ich sterben werde.

Dana Frost sah auf und starrte den Screen des e-Pads an. Was tat sie? Warum saß sie in ihrem Büro und schrieb Sätze? Eben noch hatte sie das hellste Türkis ihres Lebens gesehen und war in einem kurzen, heftigen Schmerz vergangen.

»Ich lebe.« Sie stand auf. Alles in ihrem Büro sah normal aus. Sie wollte eben das Hand-Kom heben, um eine Verbindung zur Brücke herzustellen, als das Schott aufglitt.

Dana zuckte zurück, als habe sie jemand geschlagen. Sie starrte den schwarzhaarigen Mann mit den vergnügten grauen Augen an, der beschwingt auf sie zulief und verwirrt stehen blieb, als er in ihr Gesicht sah.

»Yngvar«, sagte Dana leise. Es war Yngvar, nur dass er schwarze Haare hatte, aber Haare ließen sich färben. Vielleicht hatte er graue Strähnen und wollte sie verdecken? »Wieso sind deine Haare schwarz?« Und wo war sein Bart? Er sah besser aus denn je. Sein Körper wirkte trainiert und erinnerte an seine Sportlichkeit.

»Ich konnte das Rot nicht mehr sehen«, sagte er langsam und musterte sie mitfühlend. »Ist alles in Ordnung? Du siehst aus, als würde ein Geist vor dir stehen. Wenn ich gewusst hätte, dass du so

reagierst, hätte ich das Färben gelassen. Die schreiben zwar in den Mediennetzen von sensationellen Reaktionen anderer Menschen, aber …«

»Bist du die Entität?«

»Welche Entität?« Yngvar wirkte verblüfft.

»Was … was machst du in meinem Büro?« Sie wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Er bewegte sich wie Yngvar. Er sprach wie Yngvar. Da war nichts von der neutralen Haltung der Entität zu spüren. Konnte es sein, dass die Entität im Auge des Universums aufgegangen war und Yngvar hatte gehen lassen? War er zurückgekehrt? Träumte sie?

Yngvar verzog den Mund zu einem schiefen Grinsen. »Ich bin hier, um dir zu sagen, dass wir das Ziel erreicht haben. Commander Drake will dich auf der Brücke sehen.«

»Du … du warst tot.« Dana suchte nach den richtigen Worten. »Eine Entität hat dich in sich aufgenommen und du hast die letzten sechzehn Jahre in ihr verbracht – oder besser – sie hat eine Art Kopie von dir erstellt, ein Seelenimprint … ich weiß auch nicht.«

Yngvar kam auf sie zu und nahm sie in die Arme. Verwirrt ließ Dana es zu. Es tat so gut, Yngvar bei sich zu spüren. Seine Nähe war tröstlich und sein Geruch das Schönste, was sie seit Langem wahrgenommen hatte. Konnte es sein? War er zurück?

»Dana«, sagte er verständnisvoll. »Du hast eine schwere Krankheit und trotz aller Medikamente und des Implantats hast du manchmal Aussetzer in deiner Erinnerung. Ich will dir auf die Sprünge helfen: Wir waren in den letzten fünfzehn Jahren zwei Mal verheiratet und befinden uns aktiv eigentlich in einer Trennungsphase. Zumindest waren wir das, bis du mich per Hyperfunk von Karalon von meiner kryptologischen Arbeit abbestellt hast, damit ich an deiner Seite zum Auge des Universums fliege. Du hoffst, an diesem Ort Heilung zu finden.«

»Ich muss träumen.« Sie schloss die Augen, und eine einzige Träne lief über ihre Wange.

Yngvar küsste sie auf die Stirn. »Ist schon gut. Schaffst du es, auf die Brücke zu kommen?« Er sah sie mitfühlend an. Seine Sorge war mehr, als sie meinte ertragen zu können. Sie musste sich zusammenreißen.

Sie nickte und wischte die Träne ab. War sie tot – und das war ihr Paradies? Sie war nie sonderlich religiös gewesen und konnte daran nicht glauben. Ihre Erinnerungen trogen sie nicht. Es war Yngvar, der zurückgekehrt war. Sollte sie Yngvar sagen, dass er sich irrte? Nein. Das würde den Zauber brechen. Sie wollte dieses Spiel mitspielen, nur für eine Weile. Sie wollte an Yngvars Seite sein.

Er pfiff kaum hörbar eine Melodie von Vivaldi, während er neben ihr zur Brücke ging. Sein Körper zeigte in seinen Bewegungen dieselbe Kraft und denselben Schwung wie früher.

Das Schott öffnete sich. Alles war so wie vor wenigen Stunden, nur

dass die Entität nicht auf der Brücke war. Yngvar setzte sich wie selbstverständlich in den freien Konturensessel.

Commander Drake nickte ihr freundlich zu. »Ich wollte Ihnen das Austrittsmanöver überlassen, Captain.«

»Wir werden nicht an dieser Stelle aus dem HD-Raum austreten. Wir brauchen einen größeren Abstand und werden das Ziel innerhalb eines Tages vom Einsteinraum aus anfliegen. Es mag ja sein, dass wir keine gravitatorischen Verzerrungen anmessen können, aber sicher ist sicher.«

Hakira Martin bestätigte an der Navigationskonsole und setzte das Schiff auf einen neuen Kurs.

Yngvar schüttelte amüsiert den Kopf. »Seit wann bist du so übervorsichtig? Wo ist die Kämpferin Dana Frost geblieben?«

»Sie sitzt neben dir«, sagte Dana leise und riss sich zusammen, ihn nicht wieder anzustarren.

Meister William, Daniel und Rags betraten die Brücke. Sie wirkten wie immer und schienen nichts Ungewöhnliches zu bemerken. Yngvar war für sie offensichtlich ein Teil der Crew. Daniel verdrehte die Augen, als er Yngvars Konturensessel passierte, als würde er den Wissenschaftler schon lange kennen und ihn für einen Idioten halten. Er trug über dem Von-Milton-Anzug ein schwarzes Synthetik-Shirt mit der Aufschrift: »Unverschämt? Ich nenne es verbal überlegen.«

Dana musste trotz der bizarren Situation lächeln.

Alle warteten angespannt, wie das Schiff auf Abstand ging und den HD-Raum verließ. Dana gab die nötigen Befehle und Anweisungen wie eine Schlafwandlerin. Sie sah immer wieder zu Yngvar hin und musste sich davon überzeugen, dass er es tatsächlich war. Bekam sie eine zweite Chance? Würde sie Heilung finden und gemeinsam mit Yngvar in die Solaren Welten zurückkehren? Oder war das Erlebnis nicht mehr als eine Illusion?

»Eintritt in den Normalraum verlief erfolgreich. Messungen werden validiert.«

Dana nickte abwesend.

Yngvar wandte sich ihr zu und grinste. »Du wirkst, als würdest du träumen. Ich schlage vor, du ruhst dich ein wenig aus, solange die Messungen noch laufen. Wir könnten gemeinsam einen Kaffee trinken.«

»Bringst du mich zu meinem Quartier?«

Yngvar wirkte überrascht. Sie wusste selbst, wie ungewöhnlich dieses Verhalten für sie war, aber selbst wenn das nur ein Traum war, wollte sie die Zeit mit Yngvar auskosten. Sie stand auf. »Bist du in deinem Sessel eingeschlafen?« Ihr Gesicht war gespielt streng. »Befehlsverweigerung akzeptiere ich nicht.«

Yngvar beeilte sich, sie zu begleiten.

Sie ging zum Schott. Ehe sie die Brücke verließ, drehte sie sich noch einmal um. Eigentlich wollte sie dem verblüfft aussehenden Commander Drake das Kommando übergeben, doch statt dessen

zuckte sie wortlos zusammen. In ihrem Konturensessel saß ein vielleicht fünfjähriges Mädchen mit kinnlangen, schwarzen Haaren und eisblauen Augen. Es hob stolz den Kopf und sah Dana an. Ihre Blicke brannten sich ineinander. Der Blick des Mädchens wirkte prüfend. Um ihren Hals hing eine Kette mit einer Patronenkugel.

Dana blinzelte. Das Mädchen war verschwunden. Hatte sie sich das eben Gesehene nur eingebildet? War ihre Krankheit so weit fortgeschritten?

Yngvar berührte ihren Arm. »Möchtest du doch auf der Brücke bleiben? Ich wäre nicht böse darüber. Schließlich geht es um einen einmaligen Ort, und du willst sicher die Erste sein, die ihn mit ihren bezaubernden Augen erblickt.«

Dana wandte sich ab. »Nein. Dieses Mal nicht. Lass uns gehen.«

*

Seine Mutter hatte Blumen dabei. Blumen. Ausgerechnet Blumen. Als ob er sich jemals für Blumen interessiert hätte. Aber das war inzwischen auch egal. Daniel sah sie an wie ein Insekt.

»Wie geht es dir?«, begrüßte sie ihn munter, während sie sich einen Stuhl nahm und ihn an den Tisch zog. Sie strich über den flimmernden Rock ihres Sa'Omanka-Designerkleidchens und setze sich würdevoll. Dabei fuhr ihre Hand wie selbstvergessen über ihren Bauch.

Er hob eine Augenbraue. »Beschissen. Mir ist langweilig. Hier drinnen gibt es niemanden, mit dem man ernsthaft reden kann.«

Seine Mutter – Evelyn, er wollte sie lieber Evelyn nennen – fasste nach seiner Hand. Er zog sie fort. Ihre Mimik zeigte Bedauern, aber er spürte die Erleichterung darüber, dass er sich ihr entzog. »Du kommst schon bald nach Hause, Daniel. Die Ärzte sagen, du kannst die ›Quellen der Genesung‹ in spätestens drei Monaten verlassen. Dann kannst du auf die beste Eliteschule der Genetiker-Welten gehen und hast gleichrangige Gesellschaft. Dein Weg nach oben wird sich bald fortsetzen.«

Eine Lüge. Aber Evelyn glaubte es selbst. Sie redete es sich ein, während es gleichzeitig nicht mehr wichtig war. Er war nicht mehr wichtig. Das teure Statussymbol Daniel, die Altersvorsorge und Garantie für ein glanzvolles Leben, war auf die Ersatzbank gerückt. Daniel wusste von der Abfindung, die seine Mutter erhalten hatte. Es waren nicht nur Credits gewesen. Nein. Er wandte den Kopf ab und sah demonstrativ von Evelyn fort.

»Wollen wir etwas spielen?« Ihre Stimme klang distanziert.

Kein Wunder. Sie hatte mit ihm abgeschlossen. In ihrem Bauch wuchs die neue Hoffnung heran. Ein neues Klasse A-Modell mit einiges Extras. Daniel war nur noch ein Zeitfresser. Warum sie das Kind überhaupt selbst austrug und es nicht in einem der

Wachstumskästen züchten ließ, war ihm ein Rätsel. Vielleicht lag es an den erhöhten Risiken, die eine mutterlose Geburt für das Kind mit sich brachte. Oder an den Studien, die behaupteten, die emotionale Intelligenz von Kindern mit natürlichen Müttern sei größer.

»Schön, dass du trotz all deiner Verpflichtungen endlich mal vorbeigekommen bist«, sagte er sarkastisch.

Evelyn verdrehte die Augen. »Daniel, bitte. Alle kümmern sich rührend um dich. Du bist hier gut aufgehoben.«

»Sicher.« Daniel sah zur Tür, die sich laut Chronometer gleich öffnen würde.

Es klopfte.

»Herein«, rief Daniel.

Evelyn sah irritiert zur Tür. »Du erwartest Besuch? Aber du wusstest doch, dass ich vorbeikomme?«

Die Tür öffnete sich, und Dana Frost trat in Freizeitkleidung ein. Sie gehörte zu den wenigen Menschen, mit denen sich auskommen ließ. Sie war etwas Besonderes, so wie er.

»Wer ist das?« Evelyn sah Dana abwertend an.

»Eine Freundin. Ich habe sie zum Go-Spielen eingeladen.«

»Aber … warum denn mitten in der Besuchszeit?«

Daniel schloss die Augen. Er wollte es tun. Er wusste, dass es keine Heilung gab, auch wenn seine Mutter noch daran glaubte. Die Ärzte gaben ihm noch wenige Monate, und die Rätsel, vor denen sie standen, waren nicht zu lösen. Sie gaben es nicht zu, aber er konnte ihre Gedanken lesen. Genauso wie die Gedanken von Evelyn. Sie hatte ihn ausrangiert und ihn innerlich bereits verstoßen. Alles, was sie tat, tat sie aus Pflichtgefühl, nicht aus Zuneigung.

»Darum«, sagte er leise und konzentrierte sich auf Dana, die von Evelyn zu ihm sah.

»Komme ich ungelegen?«, fragte sie distanziert.

Daniel schüttelte den Kopf. »Du kommst wie bestellt.« Er hörte Danas Gedanken, als wären es seine eigenen. Das, was die Wissenschaftler *Stille Sprache* nannten, war für ihn überlaut zu hören. Dana war verärgert über seine Aussage. Sie war niemand, den man herumkommandierte.

Und genau das tun sie, flüsterte Daniel ihr ein, indem er ihre innere Stimme wurde und die ursprünglichen Gedanken in Danas Unterbewusstsein schob. *Sie schubsen dich herum. Du bist für sie nicht mehr als ein Gegenstand. Ein teurer Luxusartikel.*

Dana wehrte sich gegen seine Beeinflussung, aber er gab nicht auf.

Sie sind alle gegen dich. Sie haben Yngvar getötet, und nun sind sie gekommen, dich zu töten. Du musst dich verteidigen.

Dana hörte ihm zu, aber sie zögerte. Die Bilder und Gedanken, die er ihr sandte, waren stark, aber noch nicht stark genug. Er musste einen neuen Weg gehen und fand eine Erinnerung, die für seine Zwecke brauchbar war. Dana war darin in einer Arena. Sie kämpfte gegen einen Morax.

Verteidige dich! Siehst du nicht, dass ein Morax vor dir steht?

»Daniel, was soll das?«, erklang die unwirsche Stimme seiner Mutter. Hatte Evelyn Angst? Spürte sie, was er tat?

Sie ist ein Morax. Sie trägt ein Monoschwert. Töte sie, bevor sie dich tötet.

Mit aller Gewalt sandte er Dana die Gedanken und Bilder. Er ließ sie nicht mehr Evelyn sehen, sondern einen bewaffneten, gorillaähnlichen und mit einer Stachelrüstung bewehrten Weltraum-Barbaren. In Danas Gehirn wurde ein Schalter umgelegt. Er konnte die Veränderung fühlen. Das geistige Seil spannte sich und er hielt es fest.

Daniel zog die Waffe, die er einem Wachmann vor einer Stunde abgenommen hatte, und legte sie Dana in die Hände. Es funktionierte. Dana umschloss die Strahlenwaffe und drückte ab.

Evelyn stand vor Schreck mit weit aufgerissenen Augen im Raum, als die auf Töten gestellten Strahlen mit einem hohen Sirren abgefeuert wurden. Sie schrie auf und stürzte, in ihrer Brust klaffte eine Wunde, die rasch zu bluten begann.

Daniel lächelte.

*

Rags starrte den Kridan an, den ein türkisblauer Schimmer umgab. Der Graser des Aliens war auf ihn gerichtet, die starren Vogelaugen wirkten unbarmherzig.

»Was …? Warum …?« Im Grunde seines Herzens wollte er nicht reden. Er wollte töten. Wie gerne hätte er dem Kridan seinen dürren Hals umgedreht. In seinem Inneren steckte ein Schrei, den er nicht herauslassen konnte.

Jenny und Emily waren tot. Für immer ausgelöscht. Seine Gedanken schleuderten mit Lichtgeschwindigkeit durcheinander. Wie konnte er den Feind umbringen? Wie den energetischen Schutzschild umgehen?

Der Kridan senkte den Schnabel. »Was fühlst du, Ragnarök S. Telford?«

»Fahr zur Hölle, Geierhals.« Niemals würde Rags mit einem Todfeind über seine Gefühle sprechen.

Das türkisblaue Leuchten um den Kridan wurde stärker. Es erinnerte Rags an etwas. Aber an was? Nebelschleier hingen über dem Wissen und verbargen es.

»Sie sind nicht wirklich tot.« Der Kridan machte eine weitläufige Geste mit den Flügelarmen.

Jenny und Emily waren verschwunden. Sie befanden sich nicht mehr im Dschungel, sondern auf einem Steinbrocken, mitten im Weltall. Hinter ihnen schimmerte ein türkisblaues Band. Sie mussten sich unter einer Schutzkuppel befinden, denn Rags konnte atmen und

sprechen. Verblüfft sah er sich um.

Was war das? Wie waren sie so schnell an diesen Ort gelangt? Träumte er? Vor Erleichterung spürte er, wie seine Augen feucht wurden. Seine Familie lebte. Jenny und Emily waren nicht getötet worden.

Der Kridan steckte die Waffe weg. »Aber das, was du gesehen hast, wird geschehen. Deine Frau und deine Tochter werden sterben. Du aber wirst allein sein. Es kann für dich die bessere Option sein, zu bleiben.«

»Ich soll bleiben? Wo?« Rags sah sich um. Sein Blick fiel auf das mehrfach gefaltete türkisblaue Band, das sich um das Schwarze Loch wand.

»Dort«, sagte der Kridan lapidar. »Im Auge. Du kannst das ewige Leben erlangen und eins sein. Wir würden viel von dir lernen, denn du bist ein besonderer Vertreter deiner Spezies. Und du wirst von uns lernen. Zeit wird keine Rolle mehr spielen. Auch der Schmerz wird nicht sein. Lass deine Frau und deine Tochter los und komm in das Auge.«

Rags atmete tief durch. Langsam fand er seine Mitte wieder. Er konnte sehr schnell umschalten, schneller als andere Menschen. Ein Atemzug genügte ihm, das Erlebte hinter sich zu lassen und seine Rationalität zurückzugewinnen.

»Warum glaubst du, dass meine Familie sterben wird? Kennst du die Zukunft, oder kannst du von diesem Ort aus in die Solaren Welten sehen?«

»Die Menschheit ist verloren.«

»Die Menschheit ist erst verloren, wenn der letzte Mensch tot ist.«

»Es werden alle sterben. Du aber darfst leben.«

»Dann war das eben nichts anderes als ein makaberer Rekrutierungsversuch? Du willst mich anwerben, von Entitäten aufgenommen zu werden?«

Das Wesen, das wie ein Kridan aussah, nickte bedächtig. »So könnte es genannt werden.«

»Dann hör mir zu, du Spaßvogel! Ich habe kein Interesse am ewigen Leben. Ich will diesen Ort verlassen und werde meine Frau und mein Kind wiedersehen. Sollte die Menschheit tatsächlich verdammt sein, und ich oder andere können es nicht aufhalten, dann will ich bei meiner Familie sein und zusammen mit ihr sterben. Praktischer wäre es aber, wenn du mit Informationen herausrückst, warum die Erde vernichtet werden sollte – und dann auch noch die gesamte Menschheit.«

»Du gehst den direkten Weg.«

»Du weichst mir aus.«

»Es ist die Große Leere.«

»Geht es noch kryptischer?« Rags hatte nicht übel Lust, das Wesen – das offensichtlich eine Entität war – zu packen und zu schütteln. Doch das wäre für die weitere Kommunikation nicht von Vorteil.

Das Wesen wandte den Vogelkopf ab. »Du wurdest vor die Wahl gestellt. Du hast dich entschieden. Kehre zurück.«

Das Bild um ihn verschwand. Rags hatte das unwirkliche Gefühl, sich aufzulösen. Seine Gedanken verstummten abrupt. Er war nicht mehr da.

*

Dana saß auf ihrem ausgefahrenen Bett und starrte Yngvar an. Sie konnte nicht damit aufhören. In seinen schwarz gefärbten Haaren konnte sie nicht erkennen, ob er schon graue Strähnen hatte. Um die Augen hatten sich Lachfältchen gebildet, und auch der Mund zeigte eine Alterung. Alles an Yngvar war ihr vertraut. Zugleich war er ihr so fremd wie ein Mensch, den sie zum ersten Mal sah. Sechzehn Jahre waren vergangen. Würde sie an dieser Beziehung überhaupt anknüpfen können?

»Warum starrst du mich an?«, Yngvar setzte sich neben sie. »Möchtest du eine Aussöhnung?«

»Worüber haben wir denn gestritten?«

Er lächelte, wurde aber gleich wieder ernst, als er in ihr Gesicht sah. Vielleicht erkannte er, dass sie es wirklich nicht wusste, und schob ihr Unwissen auf ihre Erkrankung und ausgelöschte Erinnerungen.

»Über deinen Drang, dich zu beweisen. Immer die Erste und die Beste zu sein. Weißt du noch, wie du dich aufgeregt hast, weil Taglierie an die Spitze der STERNENFAUST gesetzt wurde? Wir haben über Bergstromfunk fünf Stunden geredet.«

Dana spürte, wie sie innerlich in Kampfstellung ging. »Da ging es ums Prinzip! Mir wurde die Position als Commodore vom Star Corps of Space Defence mündlich zugesichert, und ich finde, dass Menschen sich an Vereinbarungen halten sollten. Ob es nun eine Stellenausschreibung, eine versprochene Creditsumme oder nur ein Gang zum Müllverwerter ist – wenn beide Parteien sich darauf geeinigt haben, sollten sie diese Vereinbarung auch einhalten.«

»Und Captain zu sein ist nicht genug?«

»Darum ging es nie.«

Sie schüttelte den Kopf. Was tat sie überhaupt? *Yngvar* saß neben ihr – und sie stritt sich mit ihm? Was für eine Rolle spielte die damalige Fehlhaltung des Star Corps? Die Sache war lange vom Tisch.

»Das behauptest du, weil du deinen Ehrgeiz verdrängst. Ich denke, dass du immer die Erste sein musst, Dana. Vielleicht ist das ja deine genetische Aufwertung. Du musst kämpfen und an der Spitze …«

Dana beugte sich vor und legte ihre Lippen auf seine. Überrascht erwiderte er den Kuss. Dana küsste ihn weiter, zog ihn auf das Bett zurück und wollte nie mehr aufhören, ihn zu berühren. Egal ob das

eine zweite Chance war, oder ein Moment – sie wollte die Situation nicht vergehen lassen, ohne sich das zu holen, was ihr Jahre lang verwehrt gewesen war.

Ein schriller Piepton ließ sie aufschrecken. Ihr Hand-Kom spielte ein Alarmsignal.

»Verdammt«, zischte sie, während sie aufsprang. Warum ausgerechnet jetzt?

»Was ist los?« Yngvar fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare, als müsse er nach dem stürmischen Kuss Halt suchen.

Dana war schon auf dem Weg zum Schott. »Commander Drake meldet einen Angriff der Tian-Ka.«

Yngvar sprang auf und folgte ihr im Laufschritt. »Die Tian-Ka? Warum denn die Tian-Ka? Und wie können die so schnell auf unserer Höhe sein?«

»Wir werden gleich mehr erfahren.« Sie erreichten den Antigravlift und innerhalb weniger Minuten die Brücke. Dana trat gefasst in den Raum, ließ sich steif in ihren Kommandosessel sinken und betrachtete die Bilder auf dem Schirm. Drei dunkelviolette Tian-Ka-Schiffe mit dem charakteristischen Kristallüberzug näherten sich der BEHRING und verringerten den Abstand zwischen den Schiffen konstant. Die Vektoren zeigten die derzeitig fortgeführte Flugrichtung an und ermittelten das Bild einer eingekreisten BEHRING.

»Bericht?«

Commander Drake klang wie die Ruhe selbst, aber in seinem Gesicht zuckte ein Muskel am Mund, der seine Nervosität verriet.

»Die Tian-Ka nähern sich mit drei Schiffen an. So wie es scheint, sind sie uns durch den HD-Raum gefolgt. Sie werden uns in spätestens fünfzehn Minuten eingeholt haben.«

»Gibt es einen Kontakt?«

»Nein, Captain Frost, das ist es gerade, was mich annehmen lässt, dass sie angreifen wollen.«

»Sie nehmen eine Kampfposition ein«, sagte Telford von der Waffenkonsole her. »Sie wollen uns einkreisen. Meine Empfehlung ist, umgehend zu reagieren.«

Dana atmete tief ein und sah zu Yngvar, der so selbstverständlich auf dem Platz der Entität saß, als wäre er ein Teil der Brückencrew. »Was haben wir für Optionen?«

Die Navigatorin meldete sich zu Wort. »Wir können den Schiffen eine Zeit lang ausweichen, aber eine Flucht in den HD-Raum hat zu 98,74 Prozent die vollständige Vernichtung zur Folge.«

Dana wandte sich an Lieutenant Tayali. »Kommunikation?«

»Ich versuche einen Kontakt herzustellen und zu verhandeln, aber die andere Seite rührt sich nicht.«

»Colonel Telford?« Dana suchte den Blick des Waffenoffiziers.

»Wir können kämpfen, werden aber höchstwahrscheinlich vernichtet werden. Trotzdem sehe ich darin derzeit die einzige Alternative. Soll ich das Feuer eröffnen?«

»Sie schießen nicht auf uns«, mischte sich Yngvar ein. »Warum sollten wir das Feuer eröffnen?«

Dana sah ihn irritiert an. Früher hatte er sich nie in ihre Entscheidungen als Captain eingemischt. Sie wandte sich an die Kommunikation.

»Senden Sie eine Warnung, Lieutenant Tayali. Wenn darauf keine Reaktion erfolgt, greifen wir an. Ich schätze die Situation wie Telford ein. Wir müssen uns die Schiffe aufgrund ihrer technischen Überlegenheit möglichst frühzeitig vom Leib halten, damit wir eine reale Chance haben, zu ent…«

Tayali unterbrach sie. »Captain, die Tian-Ka antworten! Ich habe eine Meldung. Sie kommen im Namen ihrer Oberpriesterin. Sie haben sich getäuscht. Es war ein Fehler, das Schiff der Menschen durch die Barriere zu lassen. Die Götter sind erzürnt und hätten ihrem Zorn Ausdruck verliehen. Das Gefüge habe sich geändert, und das könnten sie nicht zulassen.«

»Das Gefüge?« War sie tatsächlich in einer Parallelwelt, in der Yngvar lebte? Aber das konnte nicht sein. So viel Macht hatten nicht einmal Milliarden Entitäten. Sie riss sich zusammen. Solche Gedanken konnte sie sich in ihrer Situation nicht leisten.

»Colonel Telford, greifen Sie an.«

Yngvar schnaubte. »Du musst verhandeln. Du weißt, dass ein Angriff vergeblich ist. Erinnere dich an den letzten Angriff der Tian-Ka!«

Dana erinnerte sich gut daran. Sie hatten den Angriff nur durch die Hilfe der Entität überlebt, indem diese einen Vertreter der Tian-Ka in sich aufgenommen und den Angriff abgebrochen hatte.

»Captain, das erste Schiff ist in Schussreichweite.« Telford sah zu Yngvar. »Soll ich den Befehl ausführen?«

Dana nickte. »Ja. Lieber eine kleine Chance, als gar keine.«

Auf dem Panoramaschirm der BEHRING war das Bild eines Tian-Ka-Schiffes seitlich von ihnen zu sehen, das als Ziel anvisiert wurde. Die BEHRING richtete sich neu aus, verließ ihre Position, während Telford das Ziel einprogrammierte und Torpedos einsetzte.

Yngvar war sehr ruhig geworden und kniff die Lippen aufeinander, als würde er mit Danas Vorgehensweise nicht konform gehen.

Daniels Stimme unterbrach die angespannte Stille. »Gleich geht's los.«

Würden die feindlichen Schiffe wie beim letzten Angriff wieder im Raum springen? Dana starrte auf die Vektoren der schematischen Darstellung und wartete darauf, dass die Schiffe plötzlich ihre Positionen änderten, doch nichts dergleichen geschah.

Die Torpedos verfolgten ihr Ziel. Gleichzeitig näherten sich Flugkörper der Tian-Ka. Sie erreichten die BEHRING nicht und explodierten als lautloses Kleinfeuerwerk im All.

Telford schoss erneut. Auf der kleineren, schematisierten Darstellung vor dem großen Panoramabild verfolgte Dana die

Marschrichtung der Flugkörper. Sie änderten ihre Flugrichtung und folgten dem Tian-Ka-Schiff wie Bluthunde. Das Schiff machte eine Wendung, doch es war zu langsam. Die Torpedos schlugen ein. Ein großes lautloses Feuerwerk auf dem Panoramaschirm zeigte die Vernichtung.

Als wäre die Auslöschung des Schiffes ein Signal, wendeten die beiden übrig gebliebenen Tian-Ka-Schiffe, indem sie hochzogen und dabei rollten, sodass sie mit erhöhter Geschwindigkeit davonfliegen konnten.

»Sie drehen ab«, murmelte Drake.

Sie schwiegen und sahen einander an. Noch konnte keiner das Glück fassen, dass die für übermächtig gehaltenen Schiffe sich als unterlegen herausgestellt hatten.

Daniels Stimme war spöttisch. »Hoffentlich war das unsere letzte Sichtung von Tian-Ka. Von den laufenden Krokotaschen habe ich genug.«

Dana fühlte Erleichterung, die Bedrohung überstanden zu haben. Sie blickte auf dem Bildschirm zu den Trümmerteilen des fremden Schiffes und erstarrte. Am Ort der Explosion breitete sich ein türkisblauer Nebel aus. Die Trümmerteile lösten sich auf, als hätten sie nie existiert.

»Was bedeutet das?«, fragte sie angespannt.

»Was bedeutet was?«, fragte Drake zurück.

Dana blickte zu dem Commander hin. Sah er denn nicht, was da draußen geschah?

Sie wollte zu einer Erklärung ansetzen, als sie das fünfjährige Kind sah. Das Mädchen stand am Eingangsschott, die Patronenkugel hing an einer Kette um seinen Hals. Es nickte Dana zu, die schwarzen, kinnlangen Haare wippten auf und ab. Dann trat es zurück, und das Schott öffnete sich. Es wandte sich ab und ging in den Gang.

Dana sah zum Schott. Außer ihr schien niemand das Kind gesehen zu haben, und auch das offene Schott wurde nicht beachtet. Sie stand auf.

»Commander Drake, Sie haben die Brücke. Entschuldigen Sie mich.« Sie ging im Laufschritt hinter dem Kind her und ignorierte die verwunderten Blicke, die ihr folgten. Auch Yngvars Stimme ignorierte sie.

»Wo willst du hin?«

Sie musste sich beeilen. Als sie den Gang betrat, war das Mädchen bereits an der nächsten Gangbiegung. Dana begann zu rennen. Dieses Kind war der Schlüssel. Es wusste, was an Bord vor sich ging und was mit ihr und Yngvar geschah. Ob es eine der Entitäten aus dem Auge war? Oder die Manifestation einer Kraft, die sie nicht verstand?

»Warte!« Sie rannte um die Ecke. Das Kind war gut acht Meter vor ihr. Obwohl es nicht rannte, hatte sich der Abstand zwischen ihnen kaum verringert. Dana setzte zum Spurt an. Sie holte das Kind in einem Aufenthaltsraum ein, der eine Front aus durchsichtigem Stahl

hatte und auf gesamter Höhe und Breite den Blick ins Weltall freigab. Dana atmete heftig. Ihre Krankheit machte ihre Bewegungen schwerer als früher. Sie trat neben das Kind, das allein an der riesigen Stahlfront stand, die wie ein Bullauge gewölbt war.

»Wer bist du? Und was hatte dieser Angriff eben zu bedeuten? Warum haben sich die Tian-Ka-Schiffe kaum gewehrt?«

Das Mädchen machte sich nicht die Mühe sie anzusehen. Es blickte unverwandt ins All. Ihre eisblauen Augen waren das Schönste und Traurigste, was Dana je gesehen hatte. Sie schüttelte den Kopf. Das Kind sah aus wie sie. Es war ein Wesen aus der Vergangenheit, die fünfjährige Dana Frost. Sie konnte keine Feindseligkeit von ihm ausgehen fühlen. Es wirkte wie ein Mensch, der zu viel gesehen hatte, und gegen die Grausamkeiten des Schicksals machtlos war. Obwohl Dana wusste, dass dieser Eindruck täuschen konnte, stieg ein tiefes Mitgefühl in ihr auf.

»Bitte«, sagte sie leise. »Erklär es mir. Erklär mir, was vor sich geht. Was geschieht an diesem Ort?«

Das Mädchen trat noch näher an die durchsichtige Stahlfront. Es berührte das Metall mit einer Hand und fuhr mit dem Zeigefinger ein Symbol nach, das sich blau leuchtend auf der Scheibe abzeichnete. Dana kannte es. Es war ein Crux ansata, das Symbol Ankh, das ägyptische Zeichen des körperlichen Lebens und des Lebens im Jenseits.

Die Stimme des Mädchens war leise, aber durchdringend. »Bist du bereit für die Antworten?«

Dana trat näher. »Ja. Was geschieht mit mir?«

»Es ist ein Spiegel. Das Auge schickt dir seinen Spiegel. Du brichst dich in ihm.«

»Du meinst, an diesem Ort werde ich mit mir selbst konfrontiert? Mit meinen Wünschen und Ängsten?«

Das Mädchen machte eine vage Bewegung mit dem Kopf, die ein Nicken sein konnte.

»Und Yngvar? Ist er real?«

»Bist du real? Jede einzelne deiner Zellen erneuert sich. Bist du nach sieben Jahren noch derselbe Mensch?«

»Gibt es … gibt es Hoffnung für mich und Yngvar?«

Das Mädchen sah sie an. In den eisblauen Augen lag Mitleid. »Das bestimmst du, Dana Frost. Was siehst du im Spiegel?«

Dana dachte über die Worte nach. Sie hatte sich in den letzten Wochen und Monaten viel mit ihrem Leben und dem Tod befasst. »Ich sehe einen Menschen, der leben möchte, und der niemals aufgibt.«

»Und was ist dein Leben? Schlachten? Ewiger Kampf? Du kamst an diesen Ort, um dein Leben zu retten. Warum? Soll es ewig so weitergehen? Willst du dich immer wieder in Todesgefahr stürzen? Ist es nicht besser … loszulassen?«

»Du meinst, den Tod zu akzeptieren?«

Das Kind umfasst die Patronenkugel mit seiner Faust. Es war die Kugel, die einst in Danas Fleisch gesteckt hatte, als sie von einem Eingeborenen eines primitiven Planeten angeschossen worden war. »Bedenke, dass du sterblich bist. Hast du diesen Satz jemals verstanden?«

Dana nickte zögernd. »Ja, das habe ich.«

»Wenn du eine zweite Chance erhalten würdest, was würdest du mit deinem Leben tun?«

»Dasselbe wie zuvor. Für mich und die kämpfen, die ich liebe. Ich weiß, dass ich mehr erreichen kann als andere, und ich tue, was getan werden muss.«

»Dann höre: Es gibt im Auge keine Heilung für dich. In deinem Körper sind Naniten verborgen, die jede Heilung zu Nichte machen und die Krankheit immer wieder neu entstehen lassen würden, selbst wenn du hundertprozentig geheilt wärst. Deine Hoffnung war vergebens. Aber du kannst mit dem, den du Yngvar nennst, gemeinsam im Auge aufgehen.«

Danas Herz schlug bis zum Hals. War wirklich alles vergebens gewesen? War die Heimtücke der Terroristin Berger und ihrer Verschworenen so gründlich, dass es keine Rettung gab?

Das Zeichen auf der Scheibe verblasste. Sie hörte, wie dünn ihre eigene Stimme klang.

»Was ist Yngvar? Was hat die Entität freigegeben, als sie im Auge aufging?« Das Mädchen wandte den Kopf ab und blickte wieder auf das türkisblaue Phänomen, das in einigen Lichtjahren Entfernung wie ein glänzendes Geschenkband auf schwarzem Grund wirkte.

»Er ist ein Echo, eine Kopie seiner Seele, seines Seins, und doch vollständig. Du kannst an seiner Seite Glück erlangen und dich im Auge auflösen.«

»Was ist das Auge des Universums? Und was bist du?« Dana brauchte mehr Informationen. Sie versuchte, diese Entscheidung so rational anzugehen, wie sie konnte, obwohl sie wusste, dass sie sich damit selbst betrog. Es ging um ihr Leben, und es half wenig, so zu tun, als würde sie das nicht erschüttern.

Die Stimme des Mädchens wurde zu einer Art Singsang, der Dana in seinen Bann schlug. »Ich war einst das, was die Menschen die ›Toten Götter‹ oder auch die ›Erhabenen‹ nennen. Wir nannten uns Mentoren. Weise waren wir, mächtig, wissend. Doch Wissen vernichtet, und wir mussten fliehen vor dem Schrecken, den andere unserer Art erschufen. Sie nannten sich Wissensvernichter und wollten weitere Kriege verhindern, indem sie den Stand der Technik niedrig hielten, damit keine Megatoten mehr geschaffen werden konnten. Ironischerweise führte sie das in den Krieg gegen uns, denn wir sahen in der Technik einen Weg, der zu Frieden führen konnte. Im Verlauf des Großen Krieges erschufen wir technische Wesen von großer Macht. Die Orphanen. Sie sollten helfen, das All friedlich zu halten und gefährlichen Entwicklungen entgegen zu wirken. In

unserer Arroganz waren wir überzeugt, niemals selbst eine Gefahr für die Galaxis zu sein. Doch die Orphanen urteilten anders. Sie richteten sich sowohl gegen uns als auch gegen die Wissensvernichter. Sie klassifizierten uns – ihre Erschaffer – als Feinde des Friedens. Sie spürten unsere Gier. Unsere biologischen Triebe, die trotz aller Entwicklungen noch immer in uns waren. Also lösten wir uns von unserem biologischen Körper. Wir standen nicht länger in Konkurrenz zueinander. Wir vereinten uns, hier an diesem Ort. Wir bildeten das Auge des Universums und wurden zu den Meistern des Zeitstroms.

Wir erkannten, was war, was ist und was sein wird.«

Danas Gedanken überschlugen sich. Diese Worte warfen viele neue Fragen auf.

»Ihr habt das Auge gebildet?«

»Wir entstofflichten.«

»Was meinst du mit *Meister des Zeitstroms*? Und was sind Orphanen?«

»Wir betrachten das Gefüge von einer höheren Ebene aus. Was für dich Zufall und Willkür ist, sehen wir als physikalisch zwingende Folge. Die Orphanen musst du nicht mehr befürchten. Deinem Volk ist es gelungen, sie zu vernichten.«

»Was hat es mit der Kosmischen Barriere auf sich?«

»Sie dient unserem Schutz.«

»Schutz vor diesen Orphanen?«

»Nein, nicht vor ihnen. Vor einer anderen, unausweichlichen Bedrohung.« Das Mädchen schloss die Augen. »Sie wird kommen und jedes Leben vernichten.«

»Was wird kommen?«

»Die Große Leere«, kam als Antwort. »Willst du weiterleben, um das Ende zu sehen?«

Danas Stimme war ebenso eindringlich. »Vielleicht habe ich diesen Punkt nicht deutlich genug gemacht: Ich bin Dana Frost. Ich gebe niemals auf.«

»Dein Widerstand ist sinnlos. Das Auge sieht alles. Auch die Zeit. Daher hast du nur eine Wahl: Lebe mit Yngvar im Auge, oder sterbe.«

Das Mädchen ging auf den transparenten Stahl zu.

»Warte! Wir müssen weiterreden!« Dana griff nach der Schulter des Kindes, doch ihre Hand fuhr ins Leere. Offenbar war diese Entität tatsächlich entstofflicht, wie sie es gesagt hatte.

Das Mädchen verschwand in der Außenhülle. Es sah aus, als würde sie direkt in den Weltraum spazieren. Alles, was von ihr blieb, war ein türkisblaues Leuchten in der Schwärze des Alls, das immer kleiner wurde. Nachdenklich blickte Dana dem Phänomen hinterher.

Die Mentoren waren einst das Volk gewesen, das noch immer hochtrabend als »Tote Götter« bezeichnet wurde. Wie bereits von einigen Wissenschaftlern vermutet worden war, hatten diese »Götter« mit ihrer eigenen Spezies im Krieg gelegen. Mentoren gegen

Wissensvernichter. Was vor Äonen von Jahren seinen Anfang genommen hatte, wirkte bis in die Gegenwart nach und gefährdete die Existenzen der Sternenvölker.

Andererseits war es den Menschen gelungen, die Orphanen zu besiegen. Eine Gefahr, vor der einst die »Toten Götter«, selbst geflohen waren. Das bewies doch: Für jedes Problem gab es eine Lösung. Und auch diese andere Gefahr – diese große Leere – konnte daher verhindert werden.

»Dana?« Yngvars Stimme klang vom Schott her. »Da steckst du. Ich habe dich gesucht. Warum bist du weggerannt? Geht es dir nicht gut?«

Sie drehte sich zu ihm um. Sein Anblick war schmerzhaft intensiv. »Was würdest du sagen, wenn ich dir erzähle, dass das türkisblaue Band eine Vereinigung entstofflichter Toter Götter ist, und wir beide die Einladung erhalten haben, an diesem Kollektiv teilzuhaben?«

Yngvar blieb stehen und legte den Kopf schief. »Du scherzt.«

»Nein.«

Ein Strahlen zeigte sich in Yngvars Augen. Dana war, als würde das Licht im Raum heller werden. »Wir könnten gemeinsam die Ewigkeit mit den vielleicht mächtigsten Wesen des Universums verbringen … Wir könnten lernen, Wissen erlangen und verstehen …«

»Wir würden die Menschheit im Stich lassen, denn wir könnten das Wissen vermutlich nicht mehr weitergeben.«

»In diesem Band liegt laut deiner Erzählung der ewige Friede. Das Paradies. Warum sollen wir diese Chance nicht nutzen? Ich bin nicht als Diener der Menschheit geboren, sondern als Yngvar MacShane.«

Dana zögerte. Sie wollte nie in der Entität aufgehen, und sie wollte auch nicht einem Kollektiv dieser Wesen beiwohnen und passiv zuschauen, was im Universum vor sich ging. Sie war ein Mensch der Tat und keine Wissenssammlerin wie Yngvar. Er konnte in diesem Band Erfüllung finden. Sie nicht. Aber war es besser, zu sterben? Würde ihr Tod nicht sinnlos sein? Ihre Hoffnung auf Heilung war zerschmettert worden. Warum sollte sie die Möglichkeit wegwerfen, gemeinsam mit Yngvar weiterzuexistieren? Es würde eine gute Existenz sein.

Yngvar trat auf sie zu. »Lass es uns tun. Lass uns im Band aufgehen und das Wissen teilen.«

Sie ließ zu, dass er sie in die Arme nahm. Dieses Mal waren es seine Lippen, die ihre fanden. Sie küssten und hielten einander. Dana genoss den Geruch, den nur er an sich hatte. Ihre Hände strichen über den geliebten Körper. Wie viel Schönes hatte sie mit ihm erlebt. Wie großartig war die gemeinsame Zeit gewesen. Ihr war, als würden sie gemeinsam am Strand von Mauritius stehen und dem Gesang von Wind und Wellen lauschen. Die Elemente sangen ein Lied über den Abschied. Ein Lied der Sehnsucht und der Trauer.

Sie löste sich von ihm, sein Gesicht in beiden Händen haltend. Sie sahen einander an. Seine Stimme war ein Flüstern.

»Deine Augen sind das Schönste und Traurigste, was ich je gesehen habe, Dana. Wie das ferne Eis eines Gletschers, verhangen von den Tränen, die du nicht weinst. Sag mir, was du denkst.«

»Ich würde gern ewig mit dir existieren, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, was ewig bedeutet. Aber ich will den Preis nicht zahlen. Ich kenne die Entität und möchte nicht werden wie sie. Du weißt, wer ich bin. Es tut mir leid. Ich kann nicht mit dir kommen.«

Er strich über ihr schwarzes Haar. »Warum nicht, Dana?«

»Ich will lieber ein Mensch bleiben, als mein Menschsein aufzugeben. Wenn ich mich auflöse, werde ich meine Individualität verlieren und meinen Drang zu kämpfen, und das kann ich nicht. Lieber kämpfe ich bis zum Ende, als diesen Weg zu gehen.«

»Ich möchte gehen, Dana. Ich kann in meinen Gedanken den Ruf von endlos vielen Stimmen hören, die mich begrüßen. Die Entitäten erwarten mich als Teil ihres Gefüges. Das ist mehr als ich je zu träumen gehofft habe. Ich muss es tun.«

Dann hatte Yngvar sich vor sechzehn Jahren also doch freiwillig entschieden, in der Entität aufzugehen. Dana lächelte traurig. Sie war nicht zornig auf ihn. Im Gegenteil: Sie verstand ihn, und dieses Mal konnte sie ihn gehen lassen.

»Ja, du musst es tun, Yngvar. Ich verstehe dich.«

Yngvar senkte den Kopf. »So gehe ich allein. Ich hatte gehofft, du würdest anders entscheiden, aber auch ich begreife, dass unsere Wege sich für immer trennen müssen.«

Er wandte sich von ihr ab. Danas Brustkorb schmerzte. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen. Ihr Hals war eng, das Atmen wurde zur Qual. Als sie sprach, brach ihre Stimme.

»Yngvar … Ich habe dich immer geliebt.«

Türkisblaues Licht brach aus seinem Körper hervor. Seine Worte waren leise. »Lebe wohl.«

Er löste sich auf, verwehte, wie eine Fata Morgana. Dana sank auf den Boden und zog die Knie zur Brust. Sie legte ihren Kopf auf ihre Arme und gab sich der Verzweiflung und der Leere hin, die mit Yngvars Gehen über sie hereinstürzten. Sie war allein.



William blinzelte. Er spürte die Gedanken mehrerer Menschen um sich. Sie waren besorgt und aufgeregt. Er versuchte zu erkennen, was ihn umgab, und sich zu orientieren. Gleichzeitig mit den Schemen und dem goldenen Licht des Nachthimmels tauchten Erinnerungen auf. Er war auf den St.-Garran-Pfad aufgebrochen, um nach Antworten zu suchen. Aber eigentlich befand er sich gar nicht auf Sirius III, auf dem Weg zum ursprünglichen Pilgerpfad des Kraters. Das Bild der vertrauten Sternformationen und der beiden hellen Monde über ihm war nur eine Illusion. Eigentlich war er mit der

BEHRING unterwegs, um eine Heilung für Dana Frost und andere Genetics zu finden.

Warum hatte die fremde Entität ihn an diesen Ort gebracht? Es musste eine Art geistige Reise sein, bei der er sterben konnte …

Er stöhnte auf, als er die Schmerzen in seiner Brust fühlte. Sie waren gedämpft, aber quälend.

»Bewegen Sie sich nicht, William. Bitte bleiben Sie liegen.«

Er kannte diese Stimme. Endlich wurde seine Sicht klarer.

»Frida?«

»Ja, Sie sturer, alter Mann. Wie kamen Sie nur auf die Idee, zum Pfad aufzubrechen? Wir haben doch darüber geredet, und Sie haben mir versprochen, so eine Dummheit nie wieder zu begehen.«

Obwohl er sich nicht schuldig fühlte, spürte William Reue. Er hatte niemanden in Aufregung versetzen, oder ihm Unannehmlichkeiten bereiten wollen. Aber konnte er das überhaupt? Wenn das Erlebte nur eine geistige Reise war, dann war Meisterin Frida nicht real.

»Mein Hals ist … trocken …«, brachte er hervor. Er sah zwei Klosterschüler, die noch Novizen waren und bei Meisterin Frida lernten. Einer von ihnen nahm einen Medo-Scan über seinen Körper vor.

Frida reichte ihm eine Flasche aus Kunststoff. »Ich weiß zwar nicht, ob es gut ist, wenn Sie jetzt etwas trinken, William, aber ich kenne ja Ihren Dickschädel. Wann werden Sie Ihr hohes Alter endlich anerkennen?«

William trank und versuchte nicht auf Frida zu achten. Sie war nicht real. Wo war die Entität? Was sollte das Theater?

»Bei allen Sterngöttern«, flüsterte Frida. Sie sah auf die Ergebnisse des Medo-Scans. »Wir brauchen eine Schwebeliege und einen Arzt! Am besten einen Gleiter!«

»Ich informiere das Kloster, Meisterin Frida«, sagte eine Männerstimme, die einem von Fridas Novizen gehörte.

»Es kann nicht schlimm sein«, stellte William fest. Er versuchte, sich aufzusetzen. »Ich habe kaum Schmerzen.«

Frida drückte ihn auf den Boden. »Das liegt an der Medikamentengabe Ihres E-Pflegers. Der Robot hat Sie stabilisiert, sonst wären Sie vermutlich schon tot. Sie müssen ganz ruhig liegen bleiben.«

»Das geht nicht. Ich muss die Entität suchen.«

»Bitte.« Fridas Augen wurden feucht. »Wir brauchen Sie noch, William, werfen Sie Ihr Leben nicht fort. Seien Sie vernünftig.«

Es war nicht die echte Frida und somit auch nicht die Wahrheit. Trotzdem rührten William Fridas Worte. Er griff nach ihrer Hand, die viele Falten hatte, und betrachte seinen eigenen Handrücken mit dem Implantat und den braunen Altersflecken. Sollte er auf diese Weise sterben? Würde sein Körper im Warteraum zu Boden fallen, wie die Körper anderer Crewmitglieder? Oder überlebten nur die, die auf der Reise starben?

»Was willst du?«, flüsterte er der Entität zu. Er war überzeugt davon, dass sie ihn hörte. »Zeig dich.«

»Er halluziniert«, sagte Fridas Stimme aus der Ferne.

»Seine Werte werden schlechter«.

Die Männerstimme. William kümmerte sich nicht darum. Sein Geist schwebte, wie er es manchmal in den Tiefenmeditationen getan hatte. Er befand sich außerhalb seines Körpers und blickte auf die Szene unter ihm. Fridas verzweifeltes Gesicht rührte ihn. Sie kauerte bei seinem Körper und war ein Inbild der Trauer. Verstand sie denn nicht, dass jedes Leben ein Ende finden musste? Es wurde Platz geschaffen für Neues.

Nein, Frida sollte nicht trauern. Er hatte nie zu den alten Männern gehört, die die Jungen neidisch und mit Schmerz betrachteten. Er gönnte ihnen das Leben und freute sich mit ihnen. Frida sollte sich mit ihm freuen, denn er hatte ein langes, bewegtes Leben gelebt und war stolz auf jeden Moment, auf den er zurücksah. Auf die guten wie die schlechten Tage.

»Zeit zu gehen«, sagte er in Gedanken und wandte den Blick von Frida und seinem leblosen Körper ab.

Ein türkisblaues Leuchten erschien, das sich rasch ausbreitete und ihn einhüllte. Er schloss die Augen und spürte die Energie des Leuchtens wie Wärme auf der Haut. Stand er noch, oder schwebte er? Ihm war, als würde das Licht ihn hochheben, leicht wie eine Feder, und mit sich nehmen in die unendlichen Weiten des Universums. Er würde Orte sehen, die niemand sonst gesehen hatte, und das Glück erfahren, das die große Ruhe brachte. Es war die Freiheit von allem irdischen Sein.

»Öffne die Augen, William.«

Er gehorchte und sah Abt Daniel Leslie vor sich. Leslie war unverändert ohne ein Anzeichen von Alterung. Er war ein Abbild, geformt von einer Entität.

»Warum zeigst du mir mein mögliches Ende?«

»Dies war ein Vorgeschmack. Überlege, ob du auf diese Weise gehen möchtest.«

»Welche Möglichkeiten gibt es noch?« Neugier wurde in ihm wach. Was wollte die Entität ihm anbieten?

»Du hast das Auge erblickt, ehe es die anderen sahen. Gehe in ihm auf und werde eins mit dem Universum.«

William begriff, was die Entität meinte. Er würde nicht in einer Entität aufgehen, sondern ein Teil eines unvorstellbar weisen Kollektivs werden. Damit würde ihm ein Wissen zugänglich, das kein Mensch zuvor besessen hatte.

Er lächelte. »Das klingt verlockend.« In Gedanken sah er die Vision vor sich, die er während seiner Aufzeichnungen gehabt hatte: Er hatte auf einem Felsbrocken gestanden und das Wunder gesehen. Der Anblick hatte ihn tief berührt, und er war kraftlos zu Boden gesunken und nicht mehr aufgestanden. Was bedeutete schon seine

menschliche Existenz?

Hatte er nicht immer von einer solchen Gelegenheit geträumt? Von Antworten, Weisheit – und davon, eins zu sein?

Die Entität schien seine Gedanken zu lesen. »Du musst nicht alt werden und sterben, oder ein schnelles Ende finden. Dein Sein wird erhalten für Nachfolgende. Du wirst einen wichtigen Beitrag leisten. War es nicht das, wonach du Jahre lang suchtest?«

William senkte den Kopf und lauschte in sich hinein. Ja, er hatte oft gesucht, aber auch oft gefunden. Er blieb dabei, dass er in seinem Leben nichts bereute. Es gab nur eine Sache, die ihn schmerzte.

»Es wird mir schwerfallen, loszulassen. Ich hätte gerne die Entwicklungen der Menschheit gesehen. Immer wird etwas Neues erfunden. Immer gibt es Fortschritt.«

»Du kannst vom Auge aus an diesem Fortschritt teilhaben, auf einer anderen Ebene.«

»Auf Quantenebene?«

Abt Leslie machte eine vage Bewegung mit der Hand. »So nennt das eine Signatur der Klasse Mensch vermutlich.«

Williams Lächeln vertiefte sich. »Ich verstehe, dass ihr von mir lernen möchtet, und fühle mich geehrt. Auch ich könnte viel von euch lernen und die Versuchung ist groß. Aber das ist nicht mein Weg. Ich möchte altern und den Weg allen Seins gehen. Und ich möchte das Wissen dieses Ortes nach Hause bringen, zu meinem Orden. Das ist meine Bestimmung. Aber vielleicht kehre ich eines Tages wieder, wenn das Universum es erlaubt.«

»Zurückzukehren steht dir frei. Die Zeit spielt keine Rolle.«

»Ich danke euch.« Trotz allem was die Entitäten ihm und der Besatzung der BEHRING angetan hatten, waren sie nicht grausam. Daniel hatte recht behalten, und William verstand, dass dieses Erlebnis trotz der ausgestandenen Ängste für ihn ein Geschenk war. Sein Geist fühlte sich so frei und klar an, wie schon lange nicht mehr. »Ich verzichte vorerst.«

»Du hast gewählt«, sagte Leslie freundlich. »Geh deinen Weg.«

*

Dana ging über das Schiff als wäre sie zweihundert Jahre alt. Immer wieder stützte sie sich an der Wand ab und machte Pausen. Ihr war, als habe jegliche Kraft sie verlassen.

Mit Yngvar waren auch alle anderen Personen an Bord verschwunden, als seien sie nur Trugbilder gewesen. Sie war allein auf einem Geisterschiff und fühlte sich so einsam wie der letzte Mensch im Universum. Hatte sie falsch gehandelt? Hätte sie mit Yngvar gehen sollen? Nein. Das war nicht ihr Weg.

Sie schleppte sich zur Brücke und setzte sich in den Kommandosessel. Auf dem Panoramaschirm vor ihr erstreckte sich

das türkisblaue Lichtband. Das Schiff war sehr nah an das Phänomen herangekommen, und sie konnte die riesigen Muster sehen, die ins All gewebt worden waren.

»Und jetzt? Was tut ein Captain ohne Crew, wenn keine Optionen mehr übrig sind?« Sollte sie versuchen, das Schiff allein zurückzulenken? Unmöglich. Vielleicht wäre es technisch machbar, aber sie konnte und wollte ihre Crew nicht aufgeben. Sie musste warten. Früher oder später würde sich eine der Entitäten zeigen.

Ob die anderen Besatzungsmitglieder noch lebten? Oder waren sie im Auge aufgegangen?

Sie berührte das Implantat an ihrer Schläfe. Die Stille war niederschmetternd, und ihre hilflose Lage quälte sie. Wollten die Entitäten sie quälen?

»Um Qual geht es nicht«, sagte eine helle Kinderstimme.

Dana drehte sich im Sessel um und sah das Mädchen auf der Brücke stehen.

»Wo ist meine Crew? Was ist wirklich geschehen?«

»Das sagte ich bereits. Jeder erhält seinen Spiegel.«

»Mein Spiegel ist zerbrochen. Was willst du noch von mir?«

Das Mädchen verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich dachte immer, Höflichkeit sei unter den Menschen verbreitet.«

»Und ich habe Entitäten für gefühllos gehalten. Aber die Entitäten des Auges sind anders als die Entität, mit der ich gereist bin.«

»Sie war unvollständig, weil sie abgeschnitten war. Die Barriere trennte sie von uns. Aber nun ist sie nach Hause gekommen. Wir dagegen waren die ganze Zeit über an diesem Ort. Wir können simulieren, was ihr empfindet, auch wenn wir es nicht gänzlich verstehen.«

»Ja, den Eindruck habe ich auch. Ihr simuliert, aber ihr versteht nicht. Ich bin allein. Ich mache mir Sorgen. Deshalb bin ich nicht in der Stimmung, höflich zu sein. Was ist mit meiner Mannschaft? Habt ihr sie alle …« Sie brachte den Satz nicht zu Ende. Die Vorstellung, Daniel, William, Rags und all die anderen verloren zu haben, war zu schmerzhaft.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Nur die, die es wollten. Jeder hatte eine Wahl.«

Dana atmete tief durch. »Und was ist mit jenen, die zurück möchten?« Sie wollte lieber über dieses Problem nachdenken, als über Yngvar. Der Schmerz über seinen Verlust war zu frisch. Ihr war, als habe sie ihn ein zweites Mal verloren.

»Sie werden kommen. Doch zuvor gibt es ein Angebot.«

»Ein Angebot?«, echote Dana verständnislos.

»Dein Spiegel ist nicht zerbrochen. Wir sehen dich, Dana Frost, und wir haben entschieden, zu helfen.«

Dana griff sich an die Brust. »Ihr könnt mich heilen?«

»Nein. Nicht in dem Sinn, dass wir deine Krankheit endgültig besiegen. Wie schon erklärt wurde, wird die Krankheit jedes Mal

erneut ausbrechen. Aber wir können dich transformieren und erhalten.«

»Was bedeutet das?«

»Wir geben dir eine andere Version deines Körpers. Dessen Zellen werden nicht mehr mutieren und nicht mehr altern. Sei werden sich auf dem Stand erhalten, der in den Erinnerungen der Entität vorliegt, in der dein Freund Yngvars aufgegangen ist.«

Einen Moment wusste Dana nicht, was sie sagen sollte. Nicht mehr altern? Das würde bedeuten, dass die Wesen in der Lage waren …

Sie schluckte. »Ihr wollt mich unsterblich machen?«

»Es bedeutet quasi Unsterblichkeit. Aber diese Unsterblichkeit wird nicht lange dauern. Die Große Leere wird kommen, und sie wird alles Sein hinfort reißen.«

»Was ist die Große Leere?«

»Sie ist eine Verkettung von Umständen, die vor langer Zeit begannen.« Die Augen des Mädchens waren auf einen Punkt neben Dana gerichtet, sie sah in eine weite Ferne. »Vor unendlich langer Zeit, doch Zeit holt dich ein. Immer.«

»Ich weigere mich zu glauben, dass sich diese Große Leere nicht aufhalten lässt!« Dennoch zweifelte Dana nicht eine Sekunde, dass das Wesen die Wahrheit sagte. War sie beeinflusst, weil die Gestalt der Entität ihr eigener Kinderkörper war? Wie konnte sie wissen, dass die Entität recht hatte und ihr nichts Böses wollte, indem sie sie täuschte?

Das Mädchen schüttelte den Kopf. »Die Große Leere kann nicht aufgehalten werden. Von niemandem. Du bist machtlos gegen sie.«

»Wenn ich mehr darüber weiß, kann ich Maßnahmen treffen, diese Große Leere zu verhindern. Wenn ihr uns nur einen Teil eures Wissens gebt, können wir einen Weg finden. Die Menschheit hat schon viele Herausforderungen gemeistert. Wie du selbst sagtest, ist es uns sogar gelungen, die Orphanen zu besiegen. Mit eurer Hilfe könnten wir es schaffen. Schickt uns Berater in die Solaren Welten, damit sie gemeinsam mit den besten Wissenschaftlern an einer Abwendung dieser Katastrophe arbeiten können.«

Das Mädchen lächelte und sah zum ersten Mal vergnügt aus. »Du glaubst, du könntest die Zukunft ändern?«

»Natürlich!«

Die Kleine streckte die Hand aus. Türkisblaues Licht strömte auf Dana zu.

»Eines Tages wirst du es verstehen, Dana Frost.«

Das Licht strahlte auf. Sie schloss geblendet die Augen.

*

Daniel ließ das geistige Seil los, mit dem er Dana beeinflusst hatte.

Sie blinzelte, senkte die Waffe und sah ihn an. In ihrem Gesicht

lagen weder Zorn noch Entsetzen. Teilnahmslos gab sie ihm den Nadler zurück.

»Ich habe deine Mutter erschossen. War es das, was du wolltest?«

Daniel starrte in Danas Gesicht. Ihre Augen waren nicht mehr eisblau, sondern türkisfarben. An irgendetwas erinnerte ihn diese Farbe, aber er konnte nicht sagen an was.

Dana fuhr fort. »Du kannst die Menschen manipulieren und über sie herrschen. Aber du wirst nie zu ihnen gehören.«

Er kniff die Augen zusammen. Diese türkisblaue Farbe … Woher kannte er sie? Da war ein Auge gewesen … Bilder tauchten in seiner Erinnerung auf. Ein modernes, weißes Genetics-Schiff mit Aufbauten aus transparentem Stahl.

Plötzlich brach es aus ihm heraus. »Du bist nicht Dana Frost. Du bist eine Entität. Was willst du von mir?« Das alles war nicht real, aber zugleich fühlte es sich realer an als vieles, was er erlebt hatte.

Dana legte den Kopf leicht schief. »Wir können dir die Unsterblichkeit geben. Du wirst stark sein. Du wirst nicht mehr altern. Deine Fähigkeiten werden noch weiter wachsen. Du könntest über sehr viele herrschen. Viele werden dich fürchten. Viele werden dich bewundern. Doch du weißt, wie der Mensch ist. Unbewusst zieht er das Vertraute dem Fremden vor.«

»Besser das als an einer Krankheit zu sterben.«

Dana nahm ihm die Waffe aus den Händen und legte sie auf den Tisch. Der Tisch verblasste mitsamt des Nadlers. Auch die Leiche seiner Mutter löste sich auf. Zurück blieb der bereits vertraute türkisblaue Nebel. Er erinnerte Daniel an alles, was er bisher erlebt hatte. Vor ihm stand nicht Dana Frost, sondern eine Entität.

»Du kannst im Auge aufgehen.«

Überrascht sah Daniel das Wesen an. »Du meinst, ich würde nicht nur in dir, sondern in dem Kollektiv aufgehen? In den Augen, die ich spürte?«

»Ja. Dir wird unermessliches Wissen zuteilwerden, und du wirst eins sein mit dem Kollektiv und dem Universum. Du wirst einer von uns sein.«

Daniel grinste. »Okay. Gehen wir.«

»Musst du nicht länger darüber nachdenken?«

»Ich denke schnell«, antwortete er spitz. Dann meinte er: »Ich habe das Auge gefühlt, bevor ich es sah. Und ich hatte sofort das Gefühl, zu Hause angekommen zu sein.«

Die Entität nickte und streckte die Hand aus, als wolle sie nach ihm greifen. »Dann komm mit mir.«

Sie griff nach seiner Hand, doch statt Finger fühlte er einen warmen Luftzug, der seine Haut berührte. Die Frauengestalt löste sich neben ihm auf, und auch er verlor seine Konturen und fühlte, wie sein Körper sich wandelte. Glück durchströmte ihn. Er transformierte sich mit der Hilfe der Entität zu einer Seinsform, die es vorher nicht gegeben hatte. Seine Gedanken fanden Anschluss an die Gedanken

der anderen. Es waren nicht nur fremde Gedanken, sondern auch die Willkommensgrüße anderer Crewmitglieder der BEHRING, die ihn freundlich empfingen. Sie waren nicht mehr, wer sie waren, und doch erkannte Daniel jeden Einzelnen von ihnen.

Er spürte die Erinnerung eines Grinsens in sich, hatte aber keinen Körper mehr, der es ausdrücken konnte. Alles in seinem Empfinden war Heiterkeit, Ruhe und Gelassenheit, bis sich auch seine menschlichen Gefühle auflösten.

Endlich konnte er sich frei entfalten, in einem Kollektiv, das keinen Narzissmus kannte.

Das war sein Ende. Und sein Beginn.

*

Als Dana die Augen wieder öffnete, stand sie auf der Brücke der BEHRING. Vor ihr auf dem Panoramaschirm flimmerte das türkisblaue Phänomen im All, das unendlich erscheinende Band und Auge des Universums.

Dana sah sich um und erkannte erleichtert die verloren geglaubten Crewmitglieder. Sie saßen oder standen alle an den Orten, die sie verlassen hatten, als das türkisblaue Leuchten von einem Nebelfeld über das Schiff hergefallen war.

Rags stand von der Waffenkonsole auf. »Wir sind zurück.«

»Aber nicht alle«, sagte die Stimme von Meister William. Der Christophorer saß in seinem Konturensessel. »Drake, Martin und acht weitere Crewmitglieder fehlen.«

Dana starrte auf die Brücke. Sie entdeckte Sheldon an der Ortung, der jünger wirkte und gesünder aussah als vor seiner Reise ins Auge. Seine hellbraunen Haare schimmerten unnatürlich und sein Lächeln zeigte weißere Zähne als zuvor. Wie sie war auch Sheldon von der Krankheit befallen, die sich nicht heilen ließ. Was war mit ihm geschehen? Hatte auch er die Transformation erhalten?

Williams Stimme klang erstaunt. »Dana, Sie sehen jünger aus. Ihr Gesicht und die Haare … Und Ihre Augen. Sie sind nicht mehr nur eisblau. In ihnen liegt ein türkisblauer Glanz, der langsam verblasst. Was ist mit Ihnen geschehen? Sind Sie …«

»Geheilt«, endete Dana leise. »Wenn auch nicht im klassischen Sinne, aber … Meine Zellen erneuern sich.« Sie schluckte. Ihr Hals wurde eng. Sie sah jünger aus? Vorsichtig betastete sie ihre Haut. Sie fühlte sich weicher an, glatter. Alles an und in ihr war anders, und doch fühlte sie sich wie Dana Frost. Das war unglaublich.

»Ich bin eine jüngere Kopie meiner selbst. Zumindest mein Körper.« Sie starrte zu Sheldon. »Und ich nehme an, ich bin nicht die Einzige, die auf diese Weise gerettet wurde.«

Sheldon strahlte. »Ich fühle mich, als könnte ich Raumschiffe im Alleingang bauen. Am liebsten würde ich über einen Strand

jauchzend ins Meer rennen. Das ist … phänomenal. Als ich die Einswerdung mit dem Auge ablehnte, dachte ich, mein Leben sei vorbei, doch dann machte die Entität mir neue Hoffnung.«

Dana nickte bedächtig. »So ähnlich war es bei mir auch und vielleicht auch bei allen anderen, die krank waren. Wenn ein Kranker die Einswerdung ablehnte, erhielt er im nächsten Schritt einen neuen Körper. Ich nehme an, das war es auch, was die Entität meinte, als sie sagte, es gebe im Auge die *Hoffnung auf Heilung*.«

»Ich frage mich nur, weshalb das Auge in der Lage war, uns Unsterblichkeit und einen neuen Körper zu geben, aber nicht, uns ein Heilmittel dieser Krankheit zu überreichen.«

Sheldon zwinkerte. »Ein irres Prüfverfahren, wenn Sie mich fragen. Aber was soll man schon von Wesen erwarten, die Sammelintelligenzen wie Denuur{*} erschaffen. Ich glaube, ein Stück weit ist dieses Sternenvolk eine Ansammlung von Stalkern.«

Williams Stimme klang beunruhigt. »Wo ist Daniel?«

Dana sah sich auf der Brücke um. Es fehlten nicht nur Drake und Martin. Auch von Daniel war nichts zu sehen. »Fühlen Sie das nicht, William?«, fragte sie leise.

William nickte zögernd. »Er ist im Auge aufgegangen, wie die anderen. Ich fühle ihn, und ich weiß, dass er dort ist, wo er stets sein wollte.«

Dana schloss die Augen und genoss das Gefühl von Stärke und Kraft, das ihre Glieder durchströmte. »Ich kann Yngvar fühlen. Auch er wurde ein Teil des Kollektivs, ebenso wie die Entität.

Nun sind sie Teile eines größeren Systems. Aber nun endlich weiß ich, dass sie nicht tot sind. Ihre Existenzen sind als Imprint im Auge erhalten.«

Schweigen senkte sich über die Brücke.

Das Schott öffnete sich, und herein kamen die Wissenschaftler und Soldaten, die während des Angriffs des türkisblauen Nebels nicht auf der Brücke gewesen waren. Alle ehemals Kranken wirkten vital und verjüngt. Insgesamt waren es fast ebenso viele, wie Crewmitglieder im Auge aufgegangen waren. Dabei bemerkte Dana, dass auch gesunde Genetics im Auge aufgegangen waren. Dieses Angebot hatten offensichtlich alle erhalten.

Dana schluckte. Ihr Blick lag auf dem türkisblauen Band, und sie begann, das Erlebte in ihrem Inneren zu sortieren und sich zu sammeln.

Rags schüttelte den Kopf. Seine Stimme übertönte die der anderen mühelos. »Ich bedaure die Entscheidung derer, die gegangen sind. Sie haben ihr Leben einfach so aufgegeben.«

»Das können Sie leicht sagen«, ereiferte sich ein Wissenschaftler. »Wenn Sie die Wahl hätten zwischen dem Tod, der Unsterblichkeit und einer neuen Daseinsform, was würden Sie wählen?«

Doktor Karwing drehte sich zu Dana um.

»Was sagen Sie dazu, Captain?«

Es wurde still auf der Brücke.

Dana lächelte. »Ich hatte nicht den Mut, meine Existenz aufzugeben, um zu einer gänzlich neuen Seinsform zu finden.«

Sie dachte an Yngvar. Endlich konnte sie ihn aus tiefstem Herzen verstehen.

»Und jetzt, meine Damen und Herren, schlage ich vor, dass wir nach Hause …«

»Sie haben da etwas auf der Wange«, unterbrach Karwing.

Dana berührte ihr Gesicht, konnte aber nichts Ungewöhnliches fühlen. »Was denn?«

»Ein Symbol.« Der Arzt zog einen Scanner hervor. Gespannt starrten alle zu Dana hin. Der Arzt schüttelte verwundert den Kopf. »Keine Anzeige. Auf molekularer Ebene scheint dieses Symbol nicht zu existieren.«

Dana runzelte die Stirn. »Bin ich die Einzige, die das Zeichen trägt?«

Zustimmung folgte. Sie war als Einzige gezeichnet.

Sie drehte sich zum Energieband auf dem Schirm um. »Was hat das zu bedeuten? Was ist das?«

Über ihr erklang eine Stimme. Sie klang wie die Stimme von Daniel und hallte leicht. War es Daniel, der ihr antwortete?

»Ein Rettungsanker.«

Ehe Dana weitere Fragen stellen konnte, gleiste ein türkisblaues Leuchten auf. Es nahm ihr die Sicht, und sie musste – wie schon zuvor – die Augen schließen. Als sie die Augen wieder öffnete, hatte sich das Bild auf dem Schirm gravierend verändert. Das türkisblaue Band war verschwunden. Sie sprang auf.

Vor ihr lag in der matten Schwärze des Alls eine vertraute, blassblaue Kugel, die sich in Land- und Wassermassen unterteilte und von weißen Wolken verziert wurde. Eben passierten sie die Herschel-Zone, in der mehrere Orbitalheime von reichen Erdenbürgern lagen.

»Die Erde!«, keuchte Dana fassungslos. »Das Auge hat uns quer durch den Raum teleportiert.«

»Wir sind zu Hause«, sagte William. »Endlich zu Hause.«

Funksignale gingen ein. Sicher wollte man dringend Kontakt mit dem plötzlich aufgetauchten Schiff herstellen, aber Dana war nicht in der Lage den nötigen Befehl zu geben. Sollten das Star Corps und die Solare Abwehr noch ein paar Sekunden warten und wilde Spekulationen anstellen.

Sie berührte ihre Wange. »Bedenke, dass du unsterblich bist«, flüsterte sie, während sie zurück in ihren Kontursessel sank.

*

Epilog

William und Dana saßen nebeneinander in Danas Büro und blicken auf den Bildschirm eines e-Pads. Sie hatten Daniels Reiseaufzeichnungen gefunden, die er auf Anraten von Doktor Karwing gemacht hatte, und entschieden, sie gemeinsam anzusehen.

Auf dem Schirm erschien Daniels rosiges Gesicht, das trotz der Krankheit erstaunlich attraktiv wirkte. Er verdrehte die blassgrünen Augen und strich sich das silberblonde Haar glatt.

»Aufzeichnungen also, ja? Für was? Aber bitte, wie ihr wollt. Bringen wir's hinter uns. Ich soll aufzeichnen, was ich von dieser Reise denke, was ich erwarte und erhoffe, oder ich soll die Menschen an meinen Erlebnissen teilhaben lassen, die mir wichtig sind. Von der Reise denke ich, dass es eine gute Idee war, mich an Bord zu bringen. In diesem Sanatorium mit dem durchsichtigen Fußboden wäre ich durchgedreht. Zum nächsten Punkt. Erwarten – tja – was soll ich erwarten? Abwechslung? Abenteuer? Eine Abweichung von der bohrenden Langeweile, die mich Tag für Tag überkommt? Ihr wollt hören, dass ich mich nach Heilung sehne? Ich hatte schon zu oft falsche Hoffnungen. Das kommt davon, wenn man zu viel mit Ärzten zu tun hat. Ich lasse das Auge des Universums mal auf mich zukommen. Und zum letzten Punkt: Wer mir wichtig ist? Keine Ahnung. Gegenfrage: Wem bin ich wichtig? Ich habe keine Angst, auf dieser Reise zu sterben. Leben, sterben – das ist doch keine große Sache. Vielleicht ist das ja Teil meiner genetischen Aufbesserung. Man nahm mir diese irrationale Angst vor einem Ereignis, das nach einer kosmisch gesehen winzigen Zeitspanne jeden ereilt.«

Daniel machte eine Grimasse, und sein Bild verschwand.

Dana und William sahen einander an.

William seufzte. »Vielleicht hätte ich derjenige sein müssen, der ins Auge geht. Ich war neugierig auf die Superintelligenz. Ich hätte zu gern das Wissen geteilt.«

»Warum sind Sie geblieben?« Dana schaltete das e-Pad aus.

William lächelte. »Es gibt etwas, das ich noch viel spannender finde. Worauf ich noch viel neugieriger bin. Es ist die Erfahrung der menschlichen Existenz. Dazu gehört es, alt zu werden und zu sterben.«

»So wie es aussieht, wird mir *diese* Erfahrung wohl erspart bleiben«, erwiderte Dana trocken.

»So hatte ich das nicht gemeint«, warf William ein. »Auf Sie wartet eine andere Erfahrung. Wenn es stimmt, dass die Zukunft feststeht und unabänderlich ist, dann gibt es für jeden Menschen auch nur ein Schicksal.«

Dana nickte. Was auch immer die Zukunft bringen würde, was immer das Schicksal für sie bereithielt … Sie war bereit dafür.

ENDE



Für die Menschheit!

von Simon Borner

Dem Ratsvorsitzenden Jasper Mitchell wachsen die Dinge über den Kopf.

Seit dem verheerenden Chaos, das die Angriffe der Orphanen auf der Erde angerichtet haben, schart die Organisation *Pro Humanity* immer mehr Anhänger um sich. Schließlich wendet sich Jasper in seiner Verzweiflung sogar an Admiral Vincent Taglieri. Denn würde *Pro Humanity* die bevorstehende Wahl gewinnen, wäre dies das Ende für die interstellare Raumforschung.

* siehe Sternenfaust 72-75